Werk

Titel: Miscellen

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1895

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0016|log32

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

1. MISCELLEN.

Einzelnes zu Goethes Leben und Werken.

1. Zwei Zeilen Faust.

In einer 1752 in Strassburg gedruckten Predigt: »Denkmahl welches dem Hoch-Seeligen Herrn Dr. Joh. Michael Lorentz, bey Erklärung des Evangelii Luc. VII. 11 et seq. den XVI. Sonntag nach Trinit. Anno 1752 Sein Nachfolger stifften wolte«, findet sich unter einer grösseren Anzahl von Versübersetzungen kurzer lateinischer Citate, die über die ganze Predigt zerstreut sind, S. 56 folgende Stelle: »Unterdessen tadelt ja auch keiner, wann er siehet und leset, wie das Sinnbild der Zeugung von denen Sternen bey ausnehmenden Gemüths-Gaben gebraucht wird, mit der Aussdrückung:

Aethereo descendit ab ortu
Es muss ein Geist von grossen Gaben
Den Ursprung aus den Sternen haben«.

Dies Verschen erinnert unmittelbar an zwei Zeilen Faust, an die Worte Wagners:

So muss der Mensch mit seinen grossen Gaben
Doch künftig reinern, höhern Ursprung haben.

Einem Zufall kann eine derartige Uebereinstimmung wohl nicht ihr Dasein verdanken. So bleibt nur eine andere Erklärung: als Goethe 1770 bis 71 in Strassburg weilte, fiel ihm das Bändchen in die Hände. Seine frommgläubigen Stimmungen im Anfang dieser Zeit machen die Lektüre nicht unwahrscheinlich. Dabei nahm sein Gedächtniss, vermuthlich unbewusst, die zwei Verse auf, und gab sie, als er nach Jahrzehnten die Laboratoriumsscene im zweiten Theil Faust schrieb, wieder, unbewusst, woher sie stammten. Für Goethes dichterisches Schaffen ist der kleine Zug nicht unbezeichnend.

ALEXANDER TILLE.

2. Zur Deutung der Epimenidesfigur.

M. Koch, in den Berichten des freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. 1893, macht bei Gelegenheit der Kritik von Rabany, Kotzebue, sa vie et son temps etc., Paris 1893, in einer kurzen, dreizeiligen Notiz darauf aufmerksam, dass durch Kotzebues Bericht über seine Erlebnisse in Paris 1790 der Stoff von Flins Posse: le réveil d'Épimenide in Weimarschen Kreisen bekannt wurde. In der That, Kotzebues Schrift: »Meine Flucht nach Paris im Winter 1790 (herausg. z. B. von P. Cassel, 1883. Bibliothek Deutscher Kuriosa VI. und VII. Bd.) enthält eine ausführliche Analyse dieser Komödie, welche daselbst S. 103—111 zu lesen ist. Meist besteht sie in einer Uebersetzung. Kotzebue sah das Stück 24. Dez. 1790 als Nachspiel zum »Brutus«. Er fuhr, wie er sagt, mit Widerwillen hin und völlig befriedigt wieder hinweg. Am Schluss heisst es: »Ich halte das Stück in seiner Art für vortrefflich und wohlthätig für den Zeitpunkt, in welchem es erscheint. Das Gute der Revolution ist glänzend herausgehoben und das Böse ohne Schonung gerügt. Der lebhafte Beifall, mit welchem die Franzosen auch das letztere aufnehmen, ist ein Beweis, wieviel Gutes eine Bühne wirken kann, wenn sie ihr Amt gehörig verwaltet, das Amt eines Sittenpredigers«.

Es ist also wohl zweifellos, dass Goethe diesen Stoff ebenso wie die Hofgesellschaft zu Weimar kannte; ebenso sicher aber erscheint es, dass Grimms Correspondance als Quelle daneben herläuft, besonders für die weit spätere Zeit der Abfassung 1814.

Die Mühe des Vermuthens, Aufsuchens, Zusammenstellens scheint in diesem Fall auch in allgemeiner Beziehung lehrreich zu sein, wenn anders es nämlich wieder einmal gelungen sein sollte, einen jener verschütteten, oft gar nicht mehr erkennbaren Wege von Zufälligkeiten aufzudecken, auf denen unsre Dichter zu ihren literarischen Stoffen als solchen gelangten. Natürlich — das sei hinzugefügt — machte diese so gewordene Bekanntschaft Goethe noch bei weitem nicht zu dem Dichter desjenigen Epimenidesdramas, welches für ihn selbst, seine Zeit und Nation so eigenthümlich ist.

So hat die im G. J. XIV. ausgesprochene literargeschichtliche Vermuthung unerwartet eine neue Stütze gefunden; auch die dort gegebene, wenigstens neu begründete Deutung der Epimenidesfigur wird von einer Seite Anerkennung finden müssen, von der aus sie zunächst nur bestritten zu werden scheint. — Freilich hat man auch geredet,[1] es wäre eine Geschmacklosigkeit gewesen, wenn Goethe sich selbst zum Mittel-

[1] Blätter für liter. Unterh. 1893 Nr. 30; zustimmend dagegen Pniower in der Nation 1893 Nr. 43; jetzt auch O. Harnack, Anz. f. das Alterth. XXI, S. 124.

punkt eines Dramas gemacht hätte. Ja, in wie vielen Dichtungen, Dramen und Romanen hätte dann der Dichter nicht dieselbe Geschmacklosigkeit begangen! Ebensowenig darf man von einer Selbsterniedrigung sprechen, als wenn der Dichter mit einem »pater peccavi« öffentlich Abbitte gethan für seine Zurückhaltung vor und während der Befreiungskriege. Und hat man denn vergessen, dass Goethe selbst eigene, vergangene Lebensepochen in seinen Stücken noch ganz anders verurtheilt hat? Denkt man nicht daran, dass andere Dichter ihren Irrthum über grosse, geschichtliche Ereignisse, wie z. B. über die französische Revolution, wie Klopstock in seiner Ode: Mein Irrthum, öffentlich bekannten? — Und endlich wie missversteht man die edel und würdevoll gehaltene Rolle des kretischen Weihepriesters im Festspiel, wenn man nur den reuevollen Sünder in ihm erblickt! Ist er nicht immer, besonders aber am Schluss ein gewaltiger Prophet, freilich einer von den seltenen, wahren Propheten, die gelernt haben, um dann erst zu lehren, die aber dann von höheren, weiteren Gesichtskreisen aus Leben und Welt beschauend, Gegenwart und Zukunft ihrer Nation zu deuten berufen sind? »Schön ist's, dem Höchsten sich vertraun. Er lehrte mich das Gegenwärtige kennen; Nun aber soll mein Blick entbrennen, In fremde Zeiten auszuschaun« — spricht so ein armer Sünder? Wer Goethes Wesen in der Zeit nach Schillers Tod, in der Epoche seiner Vollendung nur einigermassen versteht, der wird in Versen wie: »Sie bewahrten dich im Stillen, dass du rein empfinden kannst« — den ganzen erhabenen Stolz eines sein Jahrhundert warm mit empfindenden, aber klar überschauenden Geistes erkennen.

Und doch kein Geringerer als Ottokar Lorenz spricht in seinem Buche (Goethes politische Lehrjahre 1893, vergl. P. Bailleu, Hist. Zeitschr. 73, 1.—) noch von dieser armen Sünderbank,[1] auf die man den Dichter habe setzen wollen. Merkwürdig, seine eigene Schrift, so wenig der Verfasser es Wort haben mag, gibt die richtige, entgegengesetzte Auffassung der Epimenidesrolle, wie sie auch im G.-J. XIV. ausgesprochen wurde. Natürlich muss man den Irrthum Goethes, den er dichtend sühnt, nicht in der allzu grossen Verehrung Napoleons erblicken wollen und nun fortfahren: »Hier hat Goethe seine Ansicht nie geändert, seine Hochachtung für den Kaiser blieb, kann er doch nicht gemeint haben, dass er früher geschlafen und 1815 erwacht sei«. Wahrhaftig, Napoleons[2] wegen ist das

[1] Das literargeschichtliche Resultat des Aufsatzes im G.-J. XIV. findet dagegen Anerkennung, vergl. S. 119.

[2] Was Goethes Meinung über Napoleon, die Siege der Verbündeten anbelangt, sollte man recht vorsichtig sein und nur *sehr gut* bezeugte Aeusserungen des Dichters für baare Münze nehmen, wie die Worte an Arndt von den »Ketten«, die O. Lorenz S. 124 treffend in Schutz

Stück *nicht* geschrieben, nicht seinetwegen hat Goethe zur Epimenidesmaske gegriffen; um der deutschen Nation willen, um derer willen, welche ihre Kraft verkannten, hat Goethe das Stück gedichtet. Und diese Auffassung theilt Ottokar Lorenz, sich selbst unbewusst, mit Allen, die sie für richtig halten; gibt er doch in ausführlicher Besprechung zweierlei zu: 1. dass Goethe an die Widerstandsfähigkeit der deutschen Nation den Franzosen gegenüber nicht glaubte (S. 101), 2. dass er sich von den Siegen der Verbündeten in Bezug auf Deutschlands Zukunft wenig versprach (S. 124 u. a.). Die erste Ansicht zu beichten, stellt der Dichter sich eben dem schlafenden Epimenides gleich, eine Gleichstellung, die Ottokar Lorenz S. 14 verspottet, aber sich selbst dabei verspottend; die zweite liess ihn die Rolle des warnenden Propheten im Stücke spielen, der die »Einigkeit« hervorführt, dessen patriotische Empfindung durch trüben Blick in die Zukunft massvoller gehalten ist, als die mancher jüngeren Zeitgenossen.

Ja, Ottokar Lorenz, als echter Historiker, weiss diesen Skepticismus Goethes aus der ganzen Stimmung der Zeit heraus vortrefflich zu beleuchten und zu erklären. Nach 1806, vor der Schlacht bei Leipzig, gab man sich in Deutschland fast allgemein solchen Gedanken hin, man söhnte sich aus mit den rheinbündlerischen Zuständen, man hielt ein Auflehnen gegen den Imperator für unmöglich. Aber auch in Preussen fühlten weite Schichten des Volkes bis in die höchsten Kreise hinauf nicht anders; auf eine Briefstelle Hardenbergs bei Beguelin S. 50 verweist Ottokar Lorenz selbst; noch bezeichnender aber erscheint mir, was in den Denkwürdigkeiten von Amalie v. Beguelin (her. v. A. Ernst 1892) S. 218 über den König Friedrich Wilhelm III. zu lesen steht, »der sich so ins Unglück eingewöhnt, dass er den Glauben ans Glück aufgegeben hatte und kaum mehr an die Möglichkeit des Wechsels und an den glücklichen Erfolg eines zu beginnenden Krieges dachte«. Diese Meinung über den König muss ziemlich so in der Luft gelegen haben; nun wird es auch klar, wie Iffland in seinem Briefe an Goethe vom 2. Juni 1814 schreiben konnte, in der Person des Epimenides hätte er selbst beim Lesen nebst andern Berlinern anfänglich eine Anspielung auf den König gesucht; freilich ahnte er dabei nicht, wie Friedrich Wilhelm III. und der Dichter hier fast dieselbe Rolle spielten und den gleichen

---

nimmt, oder ipsissima verba in Briefen. Deshalb haben für mich die auf eben derselben Seite von Lorenz angeführten Stellen aus Biedermanns Gesprächen stets sehr wenig Gewicht gehabt, sie stammen erst aus den Berichten von allerhand Personen her, auf die man sich nicht verlassen kann. Auch sonst ist in dem Buche Manches berücksichtigt, das solcher Berücksichtigung nicht werth ist, z. B. Stellen aus Falks Buch S. 102 ff.

Pessimismus wie unzählige Andere hegten, selbstverständlich, dass der Fürst, der, nach Ifflands Worten, bei Anlass des Krieges »so ausdauernd und persönlich unternehmend« sich zeigte, nur mehr zeitweise in Epimenidesstimmung sich befand. Wie dem auch sein mag, sehr gering war die Anzahl derer, die gleich Stein, Scharnhorst, Gneisenau und ihren Genossen dachten und uns wirklich gerettet haben.

Auch dieses den Boyen'schen Erinnerungen entsprechende Ergebniss der Schrift von Ottokar Lorenz ist zum Verständniss des Goethischen Stückes nicht unwichtig. Das letztere erhält nun von einer andern Seite helles, neues Licht. Goethes Festspiel wächst weit hinaus über eine Art von persönlicher Confession. Der Epimenides in demselben ist der *Typus*, freilich nicht jener kleinmüthig Verzagten in dieser Zeit, sondern jener stolz Resignirten,[1] die, sich auf sich selbst vornehm zurückziehend und die nationale Kraft missachtend, reichlich im deutschen Vaterlande von Frankfurt a. M. bis Memel vorhanden waren und erst nach der Leipziger Schlacht aufgerüttelt wurden; auch im Epimenides offenbart sich also das, was uns Goethes Dichtungen werth macht: mögen sie aus des Dichters innerstem Herzensdrange heraus geschrieben sein, immer hängen sie mit dem Leben seiner Nation zusammen und gewähren ein Abbild seiner geistigen Strömungen.

Ob wohl nun gewisse Leute aufhören werden, bei der Lektüre von Goethes Biographie sich wie »talentvolle Primaner zu gebärden und den Wunsch zu hegen, der Dichter des »Götz« hätte auch müssen geharnischte Sonette dichten?«

So möge denn Goethes »Des Epimenides Erwachen« nach diesem Buche von Ottokar Lorenz immer richtiger im deutschen Vaterlande gewürdigt werden, vor allem aber möge jener herrliche Schlusschor wieder einmal von deutscher Männer Lippen erklingen. Ein günstiges Omen ist in einem gediegenen Aufsatz von H. C. Kellner (Leipziger Zeitung, Wissenschaftliche Beilage Nr. 125 von 1894, am Tage der Leipziger Schlacht) zu erblicken, welcher, von echt patriotischen Gefühlen eingegeben, dem Gedanken Worte verleiht, es möchte jener Chor: »So rissen wir uns ringsherum Von fremden Banden los", der auf Anregung von Frau Cosima Wagner von Felix Mottl componirt ist, das für uns werden, was selbst durch die grosse Zeit von 1870/71 uns noch nicht gebracht ist: ein *deutscher* Nationalhymnus.

H. MORSCH.

[1] Wie Ottokar Lorenz, nachdem er die Stimmung der Zeit selbst so geschildert, Goethes »Resignation« bestreiten kann (S. 128), ist gegenüber der Tagebuchnotiz v. 18. Nov. 1806 mir unklar.

3. Ergo bibamus.

Es ist bekannt, dass Goethe 1810 zu Jena in behaglicher Rückerinnerung an Basedow, den »starken Trinker«, sein Ergo bibamus dichtete und es von dort aus an Zelter nach Berlin für die von diesem begründete Liedertafel schickte. Den ersten Druck bieten daher die »Gesänge der Liedertafel" vom Jahre 1811, Seite 106 und 107, und nach demselben sind in der Hempelschen, Loeperschen und Weimarer Ausgabe die meisten Abweichungen von dem seit 1815 in Goethes Werke eingeführten Texte notirt. Auf Grund der Acten der Liedertafel, deren Einsicht mir Herr Professor Blumner gewährte, lässt sich jedoch unsre Kenntniss berichtigen und erweitern.

Man weiss aus einem Briefe Zelters (1, 396), mit welchem Enthusiasmus das Lied von ihm und seinen Freunden aufgenommen wurde. Nach dem knappen Protokoll der Liedertafel vom 3. April 1810 »erfreute der Meister (d. i. Zelter) die Gesellschaft durch Vorlesung eines neuen von Goethe für die Liedertafel eingesandten Liedes mit dem Motto Ergo bibamus«, und dann am 1. Mai »erfreute der Meister die Mitglieder durch die Composition des Goethischen: Ergo bibamus«. Goethes eigenhändiges Manuscript wurde zu den Acten genommen, in denen es heute noch erhalten ist: ein Quartblatt, mit prächtigen lateinischen Zügen beschrieben, auf jeder Seite zwei Strophen. Es ist die einzige Handschrift des Gedichtes, die hier aus den Acten der Liedertafel hervortaucht, und darnach lautet es in getreuer Wiedergabe:

Ergo Bibamus

Ein Spätling zum 10. März.

Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun,
Drum Brüderchen Ergo Bibamus!
Die Gläser sie klingen, Gespräche sie ruhn,
Beherziget Ergo Bibamus!
Das heist noch ein altes ein tüchtiges Wort,
Es passet zum ersten und passet so fort,
Und schallet ein Echo vom festlichen Ort,
Ein herrliches Ergo Bibamus.

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,
Da dacht' ich mir Ergo Bibamus.
Und nahte mich traulich, da lies sie mich stehn,
Ich half mir und dachte Bibamus.
Und wenn sie versöhnet Euch herzet und küsst,
Und wenn ihr das Herzen und Küssen vermisst,
So bleibet nur, bis ihr was besseres wisst,
Beym tröstlichen Ergo Bibamus.

Mich ruft das Geschick von den Freunden hinweg
Ihr Redlichen Ergo Bibamus.
Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck,
Drum doppeltes Ergo Bibamus.
Vnd was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt
So bleibt für den Heitren doch immer gesorgt
Weil immer dem Frohen der Frölige borgt.
Nun Brüderchen Ergo Bibamus.

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag?
Ich dächte nur Ergo Bibamus.
Es ist nun einmal von besonderem Schlag,
Drum immer aufs neue Bibamus.
Er führet die Freude durchs offene Thor,
Es glänzen die Wolcken, es theilt sich der Flor,
Da leuchtet ein Bildchen ein göttliches vor
Wir klingen und singen Bibamus.

Vergleicht man den Text der Handschrift mit dem des ersten Druckes vom Jahre 1811, so muss die Sorglosigkeit überraschen, mit der damals verfahren worden ist. Schon die handschriftliche Vorlage für den Druck der »Gesänge«, jetzt der königl. Bibliothek gehörig, weist die Fehler auf. Abgesehen von der Orthographie und Interpunktion, sind einzelne Zeilen des Gedichtes, wie 2^3, 3^7 und 4^8, in unzulässiger Weise entstellt. Diese Art der Varianten fällt also künftig als nichtgoethisch fort, und es verbleiben nur 2^3 »traulich« (statt »freundlich«), 3^1 »mein« (statt »das«), 3^6 »Heitren« (statt »Heitern«), 3^8 »nun« (statt »drum«), 4^7 »leuchtet . . vor« (statt »scheint uns . . vor«). Bedeutungsvoll sind darunter »traulich« und »leuchtet . . . vor.« Denn »traulich« kann von Goethe erst in nachträglicher Besserung als wechselnder Ausdruck für das kurz vorher gebrauchte »freundlich« gewählt sein, ebenso wie das sprachlich und rhythmisch gefälligere »leuchtet . . vor« als nachträgliche Besserung des Ursprünglichen anerkannt werden muss. So tritt uns aus dem der Liedertafel gehörigen Manuscript eine in Goethes Sinne vollkommenere Gestalt des Gedichtes entgegen, als diejenige ist, welche als die massgebende in seinen Werken geführt wird. Man darf annehmen, dass für den Druck der Ausgabe von 1815 die seiner Zeit zurückbehaltene conceptartige Niederschrift Goethes benutzt wurde.

Von dem höchsten Interesse ist aber doch der von dem Manuscript allein gebotene Zusatz Goethes zur Ueberschrift. Um ihn zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass Zelter, als er Goethe für die im Februar 1810 erhaltene »Rechenschaft“ dankte, die Worte hinzufügte (1, 387): »Das nächste Mal, den 10. März, auf den Geburtstag der Königin, soll es aufgeführt werden«. Goethe konnte sich nicht verhehlen, dass

die »Rechenschaft« in keiner inneren Beziehung zu dem Königlichen Geburtstag stehe, und um so mehr scheint er den Wunsch gehegt zu haben, die Festesstimmung durch ein eigens für diesen Tag gedichtetes Lied zu erhöhen. Aber es stellte sich ihm zur rechten Zeit nichts Passendes ein, bis er dann plötzlich am 26. März (Tagebuch 4, 105), kurz nach einem vorausgegangenen Briefe an Zelter, abermals sein bekanntes blaues Couvert nach Berlin laufen liess. Darin befand sich als »ein Spätling zum 10. März« sein Ergo bibamus.

Die Beziehung auf die Königin Luise ist also sicher. In früheren Jahren hatte Goethe wohl die Empfindung gehabt, die Königin sei ihm nicht gnädig gesinnt. Aber dann war er tief ergriffen worden, als er erfuhr, dass die Königin zur Zeit des nationalen Unglücks in seinem Wilhelm Meister Trost gesucht und gefunden habe, und er hat sie später als »eine der ersten Frauen ihrer Zeit« gerühmt. Dass aber eines seiner gesungensten Gedichte eine Apotheose der Königin enthalte, war uns nicht bekannt. Der »heutige Tag . . von besonderem Schlag« ist also der Geburtstag der Königin Luise, der den Flor des gewöhnlichen Lebens zertheilend in eine höhere Schicht des Daseins erhebe, wo die Wolken glänzen und ein göttliches Bildchen den Blicken vorleuchtet — das Bild der Königin Luise. So aufgefasst, erhält erst Goethes Lied seinen vollen, königlichen Abschluss.

In den »Gesängen der Liedertafel« blieb freilich der entscheidende Zusatz Goethes nicht ohne Absicht fort. Als die Liedertafel sich anschickte, ihre Gesänge drucken zu lassen, war kaum ein Jahr seit dem Tode der Königin vergangen. Mit ernster Trauer ehrten die preussischen Patrioten das Andenken ihrer verklärten Königin. Mit dieser Stimmung liess sich jetzt die frohe Laune des Gedichtes nicht vereinigen, die, als die Königin noch lebte, an ihrem Platze war. Man ordnete es daher auch nicht den »Gesängen zur Huldigung des Zehnten März 1810« zu, die — neun an der Zahl — eine besondere Gruppe bilden, sondern reihte es unter die Trink- und Weinlieder ein; und so ist es hinfort allgemein als ein Lied der Freude, losgelöst von seiner ursprünglichen Bestimmung, empfunden und gesungen worden.

REINHOLD STEIG.

---

4. Zu der zahmen Xenie »Bürgerpflicht«.

(Weimarer Ausg. I, Bd. 5, S. 153.)

Dieses aus dem Nachlass gehobene Gedichtchen, das nach seinem Neudruck in der W. A. sofort in den verschiedensten Tagesblättern als etwas ganz Neues abgedruckt wurde, obgleich es schon längst bekannt war, ist übrigens nur die

poetische Gestaltung eines schon lange in Prosa vorgelegenen Goethischen Gedankens.

Vgl. »Dichtung und Wahrheit« (Weimarer Ausgabe I, Bd. 28, S. 141, Z. 17—20).

»Weil aber im Frieden der Patriotismus eigentlich nur darin besteht, *dass jeder vor seiner Thüre kehre,* seines Amtes warte, *auch seine Lection lerne, damit es wohl im Hause stehe*« etc.

J. HERZFELDER.

---

5. Zu »Alles in der Welt lässt sich ertragen, Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen«.

Im Goethe-Jahrbuch XV, 268 fg. hat E. O. von Lippmann hierzu aus Luther eine Stelle beigebracht.

Ob nun aber Goethe gerade in diesem Falle die Luthersche Fassung des oft variirten Themas vorschwebte, ist sehr fraglich. Denn wir begegnen doch dem Spruch auch anderwärts zu oft. Bei Wilh. Körte, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen, 2. Aufl., S. 434 z. B. folgenden Nummern: 7288. »Es müssen starke Beine sein, die gute Tage tragen« (ähnlich bei Ovid und im Italienischen); 7289. »Es mag nicht sein ein dummer Mann, der gute Tage vertragen kann« (vgl. Aristoteles, Politik VII, 15); 7290. »Gute Tage nehmen das Herz hin« (französisch: Bon temps et bonne vie Père et mère oublie); zu 7291 »Gute Tage kosten Geld« citirt Körte ohne Verfasserangabe die Goethischen Verse. Ein vielgelesener Parömiolog des 17. Jahrhunderts, J. G. Seybold, bietet in seinen »Selectiora Adagia Latino- Germanica«, Ausg. v. 1669 S. 46 als Verdeutschung von »Bis miserum est fuisse felicem«: »Nach guten Tagen lässt es sich der bösen übel gewohnen«; S. 368 für »Ubi uber, ibi tuber«: »Bey guten Tagen und dem Wein, da pflegt das Zipperlein zu seyn«. So liessen sich aus den verschiedensten Sprichwörtersammlungen Seitenstücke mit mehr oder weniger nahestehendem Wortlaute beibringen. Einiges liefert aber Goethe selbst. Man vergleiche da nur, was F. Jonas im Goethe-Jahrbuch XII, 260 zum 23. der »Sprüche in Prosa« (»Für das grösste Uebel unserer Zeit, die nichts reif werden lässt, muss ich halten, dass man im nächsten Augenblick den vorhergehenden verspeist, den Tag im Tage verthut u. s. w.«) zusammengestellt hat. Am engsten deckt sich Nr. 72 der im G.-J. XV abgedruckten Gedankenspäne, wo S. 14 steht: »Gut Tag zu tragen müssen starcke Beine seyn«, von Suphan durch »Sprichwörtlich« Nr. 56 und Joh. Agricola's Sammlung von 1529, I, 35 erläutert. Es kann uns genügen, dass Goethe bei der Pflege

seiner hervorragenden Anlagen zur gnomischen Poesie den älteren Leistungen unserer Sprichwörtersammler und Spruchdichter liebevolle Aufmerksamkeit zugewandt hat, die öfters eine, meist überaus geschickte Anleihe im Gefolge hatte.

LUDWIG FRÄNKEL.

---

6. Zur »inneren Form«.

Unerwartet traf ich einen sehr frühen Gebrauch dieses merkwürdigen Ausdrucks bei einem englischen Autor. *Sir Thomas Browne,* wegen der Höhe seiner ethischen Anschauungen und der Schönheit seines Stils in England mit Recht gefeiert, ausserhalb seines Vaterlandes kaum bekannt, lebte von 1605 bis 1682. Er ist einer jener Denker, die vielfach die Ergebnisse späterer Zeiten voraus nehmen; so in seiner Skepsis über den Werth der Culturfortschritte und Erfindungen (S. 41, ich citire nach der hübschen Auswahl von J. A. Symonds, London 1886 in der »Camelot Series«), wenn er auch wieder spöttisch bemerkt: »Einige haben behauptet, dass Schnee schwarz ist, dass die Erde sich bewegt« (S. 108). Selbst im Ausdruck trifft er oft mit berühmten Worten neuerer Zeit merkwürdig zusammen, wenn er z. B. (S. 162) von der »langen Gewohnheit des Lebens« spricht wie Egmont von der »schönen freundlichen Gewohnheit des Daseins« (the long habit of living indisposeth us for dying«) oder den von Helmholtz glänzend durchgeführten Vergleich des Lebens mit der Flamme (»Nord und Süd«, Juli 1885, S. 32) gebraucht (»Life is a pure flame« S. 168). Ob Sir Thomas dem jungen Goethe bekannt war, weiss ich nicht; möglich wäre es schon: sein Interesse an der Physiognomik (z. B. S. 229) könnte Lavater veranlasst haben, von ihm Kenntniss zu nehmen, und Brownes Ausführungen über die überirdische Optik (S. 73) könnten dann auf die »Aussichten in die Ewigkeit« (Teil II, S. 87 ff.) eingewirkt haben. Lavater und die Physiognomik aber haben ja unzweifelhaft mitgearbeitet, als in Goethes geistiger Werkstatt jener Begriff der »inneren Form« entstand. Wenn nun also doch folgender Passus in dem jungen Physiognomisten weiter gewirkt hätte: »I told moreover, that there is a phytognomy, or physiognomy, not only of men, but of plants and vegetables; and in every one of them some *outward figures* which hang as signs or bushes of their *inward forms*« (S. 86)? Diese Denkweise, das Aeussere lediglich als Symbol des Innern aufzufassen, war ja auch Goethen völlig gemäss: »Nichts ist drinnen, nichts ist draussen, denn was innen, das ist aussen« (»Epirrhema«; Parallelstellen s. Goethes Gedichte m. Einl. u. Anm. v. G. v. Loeper 2, 541). Bei einer soweit gehenden Ver-

wandtschaft der Anschauungen darf schliesslich auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass Browne die grosse Idee der Stufenleiter der Geschöpfe bereits in mystischer Vorzeichnung besitzt: »First we are a rude mass, and only in the rank of creatures which only are, and have a dull kind of being, not yet privileged with life or preferred to sense or reason; next we live the life of plants, the life of animals, and at last the life of spirits: running on, in one mysterious nature, those five kinds of existences, which comprehend the creatures, not only of the world, but of the universe« (S. 53). Im Keim liegen hier jene beiden Ideen der Descendenzlehre: dass alle Geschöpfe sich zu einer gesetzmässigen Reihenfolge ordnen, und dass jeder Einzelne diese Stufenfolge durchlebt. So schrieb Frau v. Stein wohl unter Goethes Einfluss an Knebel: »Herders neue Schrift macht wahrscheinlich, dass wir erst Pflanzen und Thiere waren« (vgl. Kalischer in Hempels Goethe-Ausgabe, B. 33, S. LXIV fg.). Aber hier ist ein directer Zusammenhang zwischen Sir Thomas Browne und Goethe gewiss abzustreiten: nur aus verwandten Grundgedanken keimten ähnliche Folgerungen auf. Ob aber für die »innere Form« nicht ein wirklicher Einfluss des englischen Weltweisen (denn das ist er im höchsten Sinne) auf den jungen Dichter denkbar ist, das scheint mir doch der Erwägung werth.

RICHARD M. MEYER.

---

7. »*Das Blenden der Erscheinung*«.

Faust V. 1239.

Düntzer commentirt „der Reiz der Sinnenwelt«. Das trifft wohl zu, erschöpft aber nicht. Das »blenden« muss ganz wörtlich genommen werden. Die sterblichen Augen vertragen den Glanz der Erscheinungen nicht. Diese Idee beherrscht besonders den alten Goethe; aber der Verfluchungsscene müssen wir doch schon dieselbe Auffassung zuschreiben, die später so stark und deutlich hervortritt. Zwei Stellen im zweiten Theil des »Faust« sind für das Verständniss der ersten entscheidend:

Hinaufgeschaut! — Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde,
Sie dürfen früh des ewigen Lichts geniessen,
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grün gesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen; —
Sie tritt hervor! — und leider schon geblendet,
Kehr ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.

(Weim. Ausg., V. 4695—4703). Die zunächst ganz wörtlich gemeinten Ausdrücke werden dann sofort bildlich ausgelegt. Und blendend, wie die göttliche, ist die irdische Schönheit:

Aug' und Brust ihr zugewendet
Sog ich an den milden Glanz,
Diese Schönheit wie sie blendet
Blendete mich Armen ganz. (V. 9238—41.)

Es bleibt da kein Mittel, als die Augen vor dem Glanze zu verschliessen:

So dass wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier. (V. 4713—14.)

Wir schliessen die Augen, wie schon der Sänger es »im Saal voll Pracht und Herrlichkeit« thut; ja wir vereinigen beides, die Beugung zur Erde und das Verschliessen der Augen: so betet der Doctor Marianus »von dem Glanz der Mater gloriosa geblendet« auf dem Angesicht an, so gebietet ein wunderbares Resultat der Forschung, »vor dem geheimnissvollen Urgrunde aller Dinge uns anbetend niederzuwerfen« (Hempel 33, 165). Suchen wir das Göttliche in seinen Offenbarungen zu erschauen, so sind unsere schwachen Augen geblendet; »wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen« (Versuch einer Witterungslehre, Hempel 34, 42); am farbigem Abglanz haben wir das Leben.

RICHARD M. MEYER.

---

8. Historische Notiz über Aphasie.[1]

Der Symptomcomplex der Aphasie ist, wie Trousseau angiebt, zuerst 1820 von Lordat aufgestellt worden. Bouillaud verdanken wir neben der schärferen Formulirung des Begriffs die ersten Hinweise auf eine anatomische Begründung durch eine Erkrankung der Vorderlappen des Grosshirns 1825. Zuvor könnte es scheinen, habe man die Aphasie in ihrer jetzigen Bedeutung als Unfähigkeit das Wort geistig zu erzeugen, während die Organe der Articulation unbehindert functioniren, nicht gekannt. Da ist es denn von Interesse zu wissen, dass ein Autor schon im vorigen Jahrhundert mit feinem Gefühl für diese bedeutsame Differenz einen Fall von Aphasie mit rechtsseitiger Lähmung ganz nebenher und doch mit vollster Deutlichkeit beschrieben hat. Dieser Autor ist kein geringerer als Goethe.

[1] Aus der Berl. klin. Wochenschr. 1875 Nr. 23 abgedruckt. Die Notiz dürfte Goethefreunden, denen sie in jener Fachzeitschrift entgangen ist, willkommen sein.

Im 6. Capitel des 1797 erschienenen 7. Buches von Wilhelm Meisters Lehrjahre findet sich die merkwürdige Stelle (Hempel 17, 423), welche lautet: »Aber leider dauerte dieser frohe Zustand nicht lange; ganz unvermuthet ward mein Vater von einem Schlagflusse befallen, der ihm die rechte Seite lähmte und den reinen Gebrauch der Sprache benahm. Man musste alles errathen, was er verlangte, denn er brachte nie das Wort hervor, das er im Sinne hatte. Sehr ängstlich waren mir daher manche Augenblicke, in denen er mit mir ausdrücklich allein sein wollte; er deutete mit heftiger Geberde, dass Jedermann sich entfernen sollte, und wenn wir uns allein sahen, war er nicht im Stande, das rechte Wort hervorzubringen«.

Kürzer erwähnt jedoch schon vorher van Swieten die Aphasie ebenso unverkennbar. Commentaria in Boerhav. aphorismos. Edit. secund. 1755, Abschnitt Apoplexie, §. 1018. Auffallend ist, dass er der dabei so gewöhnlichen rechtsseitigen Hemiplegie, nicht wie Goethe, gedenkt, umsomehr als er wenige Zeilen hinterher von Malpighi erzählt, dass dieser durch einen Schlagfluss nach zurückgegangener rechtsseitiger Lähmung doch »magnam in memoria et ratiocinio laesionem habuit et quavis minima de causa lacrymabatur«.

M. JASTROWITZ.

---

9. Ein Beitrag zur Familiengeschichte des Geschlechts Goethe.

Der Umstand, dass man den am 28. September 1686 zu Artern verstorbenen Hans Goethe, bis zu welchem der Stammbaum unseres Dichters sich zurückführen lässt, als einen Grosssohn des 1619 zu Stolberg verstorbenen Superintendenten Mathaeus Gothus bezeichnet hat, veranlasste mich, u. a. auch in Stolberg nach dieser Richtung Nachforschungen anzustellen, die Dank dem freundlichen Entgegenkommen Sr. Durchlaucht des Prinzen Albrecht Ilgen zu Stolberg das folgende Resultat ergeben haben.[1]

Der Name derselben Familienglieder variirt in denselben Urkunden als: Kothe, Götze, Gotte, Gothe (latinisirt Gothus, Gothinus), Gothse, Göthe. Dr. Johann Kothe war 1448 zu Stolberg Pfarrer, der Vorgänger des vielbekannten Dr. Ulrich Rispach. Kersten Kothe wird bei einem Zinsverkauf im Jahre 1456 als Mitglied des Rathes (Weinmeister) aufgeführt; Der-

[1] Quellen: 1. Die Urkunde der Kirche St. Martini zu Stolberg. 2. Die Stolberger Rathsrechnungsbücher von 1590—1700. 3. Die Stolberger Kirchenbücher von 1645—1701. 4. Die Kirchenbücher von Uftrungen. 5. Ein Stolberger Rathshandelsbuch von 1672—1675. 6. Eine Leichenpredigt beim Begräbniss des sel. Matth. Gothus sen., verfasst von seinem Diakonus Mag. Matthaeus Cocus. 7. *Zeitfuchs,* Stolberger Kirchen- und Stadt-Historie.

selbe ist Bürger(Raths)meister im Jahre 1465 (Urkunde vom 1. Mai 1465). Sebastian Kothe verkauft am 11. Mai 1508 mit seiner Ehefrau einen Zins von ihrem Hause und Hofe in der Hintergasse. Ob diese Familie und wie lange sie in Stolberg weiter gelebt hat, lässt sich nicht nachweisen. Der Name Kothe kommt in den späteren Urkunden nicht mehr vor, dagegen sind Ende des 17. Jahrhunderts Hintersassen z. B. mit Namen Andreas Göthe (1676) vorhanden; auch 1691 im Kirchenbuch erwähnt, deren Abstammung sich nicht nachweisen lässt. Möglicherweise sind sie Nachkommen der vorerwähnten Kothes gewesen. Ueberhaupt ist, einen Zusammenhang dieser Familie mit der des Dichterfürsten herzustellen, noch nicht versucht worden.

Wir kommen aber nun zu dem bereits erwähnten ehemaligen Superintendenten Matthaeus Gothus (Gothinus), den man als einen Ahnen Goethes bezeichnet hat. In der Funeraliensammlung der Fürstlichen Bibliothek zu Stolberg ist vorhanden: »Christliche Leichpredigt bei der Sepultur des weil. Ehrwürdigen, Achtbaren und Wohlgelahrten Herrn Matthaei Gothi, Senioris, Gräfl. Stolbergischen Hof- und Stadtpredigers und deroselben Grafschaft und Herrschaft wohlverdienten Inspectoris (gest. 30. Decbr. 1619, beerdigt in der St.-Martini Kirche 2. Jan. 1620) durch M. Andream Cocum, Diaconum daselbst. Gedruckt zu Leipzig 1620.« Aus dieser natürlich sehr sicheren Quelle hat der Chronist Zeitfuchs offenbar geschöpft, was er bei Erwähnung des Mag. Gothus sen. anführt. Dies ist wörtlich Folgendes:

»Derselbe ist in der Nachbarschaft zu Ellrich in der Grafschaft Honstein von unbescholtenen, ehrlichen Eltern in diese Welt erzeuget und geboren worden im Jahre Christi unseres Erlösers Geburt 1548. Sein lieber Grossvater seliger hat Philipp Götze geheissen, zu Heustrau, einem Dorfe in Franken, unter dem Bisthumb Würtzburg. Derselbe ist dessen Orts ein geehrter und nützlicher Mann gewesen — und ist 114 Jahre alt geworden. Dieser Philippus Götze hat unter seinen Kindern 3 Söhne hinterlassen, welche sich heraus an den Hartz begaben: 1. Bernhart Götze, Bürger und Rathsherr zu Ellrich; 2. Lorentz Götze, Einwohner zu Ilfeld; 3. Michael Götze, auch Bürger und Rathsverwandter zu Ellrich. Dieser Michael Götze ist nun unseres sel. Herrn Matthaei Gothi Senioris Vater gewesen. Die Mutter hat geheissen Katharina Winiken ehrlichen Geschlechts. Diese zwei Eheleute haben 9 Kinder erzeuget und ist wohlermeldeter Philippus Götze anno 1563 am heil. Ostertage selig im Herrn entschlafen. Im Jahre 1569 kam der auf der Klosterschule Ilfeld unter dem berühmten Mag. Michael Neander vorgebildete Scholar auf Empfehlung desselben als Hofpräzeptor nach Stolberg zur Unterweisung der jungen Grafen Botho Ludwig, Georg und Christophorus —

verheiratete sich anno 1573 mit der ehr- und tugendsamen Barbara, damals Jungfrawen, des achtbaren und wohlgeachteten Hansen Glintzen seligen von Stralsonde auss Pommern, Gräflichen Stolbergischen Müntzmeisters allhier hinterlassenen ehelichen Tochter.» Aus der Ehe entstammten folgende Kinder:

1. Michael Gothus, Rector in Stolberg, dann Pfarrer in Hayn, Harz. Hinterliess bei seinem frühzeitigen Tode einen Sohn Christian.

2. Mag. Matthaeus Gothus secund., Rector in Stolberg von 1604—1614, dann Diakonus.

3. Mag. Nicolaus Gothus, Rector in Stolberg, dann Pastor in Uftrungen von 1626—69. Nach seiner Emeritirung zog er zurück in seine Vaterstadt und ist im Jahre 1672 am 3. November »in seines Herrn Vaters Grab in der Kirche St. Martini gelegt worden«.

4. Valentinus Gothus, versah beim Tode des Vaters den Dienst als Kornschreiber und Organist zu Harpke in Sachsen bei dem Edelen, gestrengen und Ehrnvesten Junkern von Veltheim.

5. Heinrich Gothus hat als ein kunstreicher Mahler das Organisten-Ambt zu Denstad in Thüringen verwaltet.

Es scheint, als ob der Einzug eines zu den höchsten geistlichen Würden in Stolberg berufenen Mannes, wie Mag. Matth. Gothus war, auch andere Glieder seiner Sippe veranlasst hätte, sich in Stolberg anzusiedeln. In den Jahren 1590—1610 wurden als Besitzer eines Hauses (Apotheke) in der eigentlichen Stadt Stolberg (Markt) Christian Gönte (Götte) und nach seinem Tode dessen Wittwe Ursula in den Rathsrechnungen aufgeführt. Dass dieselben in einem Familienzusammenhange mit den obengenannten Götzes gestanden haben, geht offenbar daraus hervor, dass der unter 4 genannte Sohn des Mag. Gothus sen. — Valentinus als Besitzer des Hauses vom Jahre 1625 ab genannt wird. Derselbe, Notarius publicus Caesareus, war zweimal Bürgermeister von Stolberg, das letztemal in seinem Todesjahre 1688.

Von den vorgenannten Kindern des Mag. Matthaeus Gothus lässt sich die weitere Nachkommenschaft nur noch nachweisen in Bezug auf die Familie des ad 3 genannten Nicolaus Gothus. Derselbe hat sich schon auf seiner Stelle in Stolberg verheirathet. In Uftrungen wurden ihm folgende Kinder geboren:

a) Anna Martha, geb. 4. Septbr. 1632, starb 1639,
b) Joh. Georg, geb. 26. April 1635; weiteres steht im Kirchenbuche nicht,
c) und d) Zwillingssöhne, alsbald wieder verstorben.

Derselbe scheint sich zum zweiten Male mit Maria Vronicken (?) verheirathet zu haben. Es werden wenigstens nach dem Tode

des Vaters in Stolberg 3 Kinder genannt, die als in Stolberg geboren nicht im Kirchenregister von Uftrungen eingetragen sind:

a) eine Tochter Anna Dorothea, verehel. Hoffmann, später verehel. Görlitz in Rottleberode (wahrscheinlich aus der ersten Ehe der Mutter),
b) Heinrich Gothus, verheirathet 1648 mit Jungfer Anna Dienemann,
c) Nicolaus Gothus, verheirathet 1664 mit Anna Margarete Hoffmann, Landwirth in Rottleberode, starb in Uftrungen am 30. Oktbr. 1689 gleichzeitig mit seinem ältesten Sohn Martin, der zu Stolberg bei seinen Grosseltern lebte. —

Hierzu seien noch folgende Kirchenbuchsnotizen aus Stolberg, für welche zur Zeit keine Erklärung zu finden, hinzugefügt:

1660 am 17. October ist Frau Elisabeth Gothus begraben und ihr die Martinsglocken geläutet worden (zum Zeichen, dass es sich um eine hochgeachtete Person handelte).

1675 am 21. April ist Frau Maria Gothus begraben worden und ihr die Martinsglocken geläutet.

1676 am 21. Juni ist Andreas Göthe eine Dochter gedauft, der Nahm Angel Maria (dass es sich auch hier um eine Verwandtschaft mit Matthaeus Gothe handelt, möchte aus der Namengebung hervorgehen, da eine der Töchter des Genannten Angelia hiess).

1680 am 26. Februar ist Sibilla Gothes begraben worden.

1687 ist Hans Göthen ein Sohn getauft Johann Heinrich.

1691 ist Hanss Andreas Gothen ein Sohn getauft Johann Matheus.

1692 ist Hans Gothen ein Kind begraben.

1696 ist Hans Gothen eine Dochter gedauft Dorothea Christina.

1700 ist Nicolaus Gothus mit Margarete Hepach copuliert.

Die Nachkommenschaft des Hans Gothe hat in Stolberg noch längere Zeit existirt. Johann Christoph Gothe wird in einem kirchlichen Lebenslauf als Bürger und Zimmermann und als Sohn des 1687 geborenen Meister Johann Heinrich Gothe — ebenfalls Bürgers und Zimmermanns genannt. Ebenso ist in dem kirchlichen Lebenslauf der Frau Anna Magdalena, verehel. Gothin, deren Ehemann als Meister Emanuel Gothe, Bürger, Lein- und Zeugweber, ohne Anführung der Vorfahren des Letzteren erwähnt († 1737).

Das ist's, was sich aus den vorhandenen Urkunden über die Familien, die einen ähnlichen Namen wie Goethe in Stol-

berg geführt haben, nachweisen lässt — man wird an der Hand solchen Materials leider zugeben müssen, dass hier von einem Zusammenhang der Familie unseres Dichters mit den Gothen und Goethen in Stolberg zur Zeit wenigstens nicht gut die Rede sein kann. Ich gedenke daher nach dieser Richtung zunächst keine weiteren Nachforschungen anzustellen, hoffe vielmehr, dass es eher gelingen dürfte, in Schwarzburg-Sondershausen das Gewünschte zu ermitteln, nachdem es feststeht, dass Hans Christian Goethe, der 1694 in Artern gestorben, beim Hufschmied Dietrich Werthern in Sondershausen in der Lehre gewesen ist; seit 1645 finden sich Träger des Namens Goethe in Berka bei Sondershausen, und entsprechende Nachforschungen sind bereits im Gange, über deren Ergebniss eventuell seiner Zeit zu berichten sein wird.

P. VON PETROVICS.

---

10. Zu Goethes Studentenerlebnissen.

Witkowski hat im Goethe-Jahrbuch XV, 206 ff. auf Grund reicher Archivalien ausführlich den Leipziger Studentenaufruhr von 1768 behandelt, dem Goethe nur als stummer Zuschauer beigewohnt hat. Goethe liefert (Dichtung und Wahrheit VIII., Mitte) vom Hauptwall ein lebensvolles Bild, verliess aber am nächsten Tage die Stadt für lange. Die Radausucht war eben in jenen fidelen Jahren, mag er diese auch, sogar zum augenblicklichen Schaden seiner Gesundheit, etwas stürmisch genossen haben, ebensowenig nach seinem Geschmacke wie in der bald folgenden Zeit dauernder Behaglichkeit. Deshalb ist es anziehend, an eine zu wenig beachtete Thatsache zu erinnern, die neuerdings (1892) bei Gelegenheit des Neudrucks der farbigsten Schilderung Leipziger Studentenlebens des 17. Jahrhunderts,[1] J. G. Schochs »Comoedia vom Studentenleben«, der Herausgeber Fabricius hervorzog. Bei der Charakteristik der Beani oder Penale (unserer »Füchse«) bemerkt Letzterer S. 106: »Man dichtete ihnen Gestank an; »Phui, quam hic beanus foetet, commilitones optumi«! (Wichgrav) und noch 1767 bekam Goethe in Leipzig ein Rencontre, weil er im Theater, auf einen Livländer Namens Bergmann weisend, gesagt hatte: »Hier stinkts nach Füchsen!« Daselbst S. 118 können wir auch ersehen, dass es bei den damaligen Zusammenstössen zwischen Studios und »Polypen« (damals »Schnurren«) keineswegs harmlos zuging.

[1] Scheube, Aus den Tagen unserer Grossväter (1873), S. 180: »in Leipzig, dem ‚Kleinparis', das seine Leute bildet, hält sich die Studentenwelt im Allgemeinen von den gröbsten Rohheiten der übrigen Universitäten fern«. Vgl. Dchtg. u. Wahrh. VI., gegen das Ende.

Zur Kulturgeschichte der Leipziger akademischen Bürger aus Goethes Periode hat H. Zimmer, J. Fr. W. Zachariä und sein Renommist (Leipzig 1892) S. 49 ff. (vgl. S. 44 Anm. 2 über berührte Leipziger Oertlichkeiten) gar mancherlei beigebracht.

Ueber das von Witkowski a. a. O. benutzte urkundliche Material hinaus geht nun die mit Hilfe neuer, insbesondere Dresdener archivalischer Quellen und eines auf der Leipziger Universitätsbibliothek erhaltenen handschriftlichen Berichts vorgenommene Untersuchung »Zur Geschichte des Leipziger Musenkrieges im Jahre 1768«, die Otto Günther in den »Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig« IX, Heft 1 (Sonderabdruck Leipzig 1894, J. J. Weber) bot. Damit werden »Goethes Studentenjahre, Novellistische Schilderungen aus dem Leben des Dichters (anonym, Leipzig 1844, Franz Peiter)« völlig Roman; L. Blume, Goethe als Student in Leipzig (1884) verliert nicht an Werth.

LUDWIG FRÄNKEL.

11. Neues über Goethes Beziehungen zu den »Propheten« Basedow und Lavater.

In einem Leipziger Briefe G. J. Zollikofers an Basedow vom 4. December 1776[1] heisst es: »Der *Hertzog* von *Weimar* soll ja zu Dessau seyn. Ohne Zweifel ist *D. Göthe* mit ihm gekommen, und *Kaufmann*[2], ein so genauer Freund von beyden, ist auch noch da. Möchte doch diese Zusammenkunft dem Institute[3] nützlich seyn.[4] Was könnten nicht solche Männer zum Besten desselben thun?« Von einem solchen Interesse der beiden Briefwechsler für den jungen Goethe war bisher ebensowenig etwas bekannt, wie von einem praktischen Eintreten des letzteren für Basedows Dessauer Reformschule. Des Schweizers Zollikofer, der als »ein aufgeklärter Philosoph« galt »und dabey Geschmack, Kunstkennerschaft,

[1] Abgedruckt von Otto Franke, Aus dem Nachlasse des Dessauer Philanthropins. Eine Auswahl von Briefen: Neue Jahrbücher für (Philologie u.) Pädagogik, 141. u. 142. Bd. S. 542.

[2] Natürlich der merkwürdige Genie-Apostel Christoph Kaufmann (vgl. Düntzers Monographie 1882).

[3] Das von Basedow im Winter 1774 eröffnete Philanthropin.

[4] Franke verweist für diesen Besuch auf W. Hosäus, Grossherzog Karl August und Goethe in ihren Beziehungen zu Herzog Leopold Fr. Franz von Anhalt-Dessau: Mittheil. f. anhalt. Gesch. I, 505 ff. Dass Basedow damals dringend nach einer, wenigstens moralischen, thatkräftigen Unterstützung seines Unternehmens ausblickte, erklärt sich aus der hereingebrochenen Krise, die ihn zur zeitweiligen Uebergabe der »Kuratur« an Campe veranlasste; vgl. G. P. R. Hahn, Basedow und sein Verhältniss zu Rousseau (Leipzig. Dissert. 1885; enthält sonst nichts hierzu), S. 16 u. 111.

Beredtsamkeit« besitzen sollte[1], Theilnahme für Goethe dürfte auf Einfluss Lavaters zurückzuführen sein, und aus dessen überaus vertrautem Verhältniss zu Goethe sowie aus des letzteren damaliger Neigung für Rousseausche Anschauungen mag Basedow eine etwaige Begünstigung seines dem »Emile« angelehnten Strebens erhofft haben. »Er ist vorgedrungen bis zu den Ohren der Fürsten«, bemerkt K. G. Küttner (Charaktere teutscher Dichter und Prosaisten, S. 397) 1781. Die Bekanntschaft Goethes und Lavaters mit Basedow datirte von dem gemeinsamen Zusammensein beim Emser Sommeraufenthalt 1774, und zwar trafen sie sich zuerst am 12. Juli.[2] Obzwar wir über die dabei gepflogenen Unterhaltungen, die der von Basedows Seltsamkeiten gefesselte Goethe bis tief in die Nacht ausdehnte, von Goethe selbst wie von Lavater, Gessner u. a. ausführliche Berichte erhalten haben, erfahren wir von einer Besprechung über das damals unmittelbar vor seiner Geburt stehende Philanthropin nichts. Es schloss sich daran der Rheinausflug des verschiedenartigen Trios, wo Goethe zwischen Koblenz und Neuwied die bekannten Verse schrieb, die das geflügelte Wort »Prophete rechts, Prophete links, Das Weltkind in der Mitten« enthalten. Als Lavater Mitte Juli 1786, nachdem sich inzwischen Goethes Stellung zu ihm völlig verändert hatte, Weimar besuchte, ging er, wohl mit dem Fürsten von Dessau, dessen Gemahlin eine anhängliche Verehrerin von ihm war, auch nach Dessau.[3] Ob er damals auch Basedow nochmals gesehen hat, ist freilich fraglich; denn dieser wirkte damals, im Genusse seiner »Pensionen«, als Schulmeister in Magdeburg[4], wie er ja schon vier Jahre nach der Gründung seine mit so viel Lärm ins Leben gerufene Anstalt verlassen hatte, freilich ohne seinen Grundsätzen damit untreu zu werden.[5] Dass in jener Zeit zwischen Goethe und Lavater die alte Stimmung längst erstorben, ja, von irgend welcher Herzlichkeit keine Ahnung mehr war, belegt nicht blos die conventionelle Art des Umgangs bei

---

[1] K. Fr. Bahrdt in seinem anonymen »Kirchen- und Ketzer-Almanach... ausgefertigt (1787«, S. 208. Basedow kommt da (S. 21—24) schlecht weg, viel besser der ausführlich (S. 111—118) behandelte Lavater, wohl weil er den »Ketzer Bahrdt« besuchen wollte (S. 117); dies muss in den Juli 1786 fallen (s. o.). Vgl. Raumers Histor. Taschenbuch IV, 7, S. 242, 285 f., für Goethe u. Bahrdt 238 u. 353, 41.

[2] Vgl. Düntzer, Freundesbilder aus Goethes Leben, S. 24 ff., wo das Material in aller Breite vorgelegt wird.

[3] S. Düntzer a. a. O. S. 106.

[4] Bahrdt S. 23 f. Doch scheint man noch meist Dessau als seinen Wohnsitz betrachtet zu haben, so Friedr. Schulz', (anonyme) »Litterarische (Anecdoten auf einer) Reise durch Deutschland« (1786 und 1790) S. 81—85, die über Personalien gut Bescheid wissen.

[5] Vgl. Hahn a. a. O. S. 16 u. 112 f.

dem rasch abgebrochenen Weimarer Aufenthalte[1], sondern noch deutlicher die Thatsache, dass Goethe in der jetzt veröffentlichten eingehenden Correspondenz zwischen Lavater und Hamann[2] völlig unerwähnt bleibt, obwohl sonst alle möglichen Zeitgenossen von irgend welcher geistigen Bedeutung darin gestreift werden. Dann ward die Erkältung rasch ärger und ärger, und für die Zeit der »Xenien«, die in drei[3] herben Nummern dem Wundermann auf den Leib rückten, bemerkt der Commentar E. Schmidts und B. Suphans[4]: »Goethes Bruch mit dem noch 1779 schier vergötterten Züricher war bekanntlich längst und unheilbar vollzogen«, und er blieb fürder auch trotz des bedauernden Lavater krampfhaften Einlenkversuchen[5] unbehoben. Das hatte Lavater wohl kaum schon erwartet, als er am Vorabende seines fünfzigsten Geburtstages, am 14. November 1790, der Baronin Türckheim, d. i. Goethes ehemaliger Braut »Lil(l)i« (Schönemann), einige Widmungsverse auf ein Kärtchen setzte, die nun jüngst[6] G. A. Müller abgedruckt und in ihrem nahen Bezuge zu einem Briefe Lavaters an Lili vom 25. April desselben Jahrs erläutert hat.

LUDWIG FRÄNKEL.

12. L. Tieck in Weimar 1793.

Gotthold Klee, der Herausgeber einer trefflich erläuterten Auswahl von Ludwig Tiecks Werken (Leipzig 1892, in »Meyers Klassiker-Bibliothek«) veröffentlichte nach der auf der Königl. Bibliothek zu Dresden liegenden Handschrift in »Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe für Rudolf Hildebrand zum 13. März 1894« (Lpz. 1894) einen ausführlichen brieflichen Bericht über eine im April 1793 unternommene Reise von Berlin nach Erlangen, den er seiner Schwester Sophie erstattete. Darin heisst es S. 185 f.: »Wir fuhren über Weimar, den

[1] S. Düntzer a. a. O. S. 104—109.

[2] Herausgegeben von Heinr. Funck i. d. »Altpreussischen Monatschrift« XXXI. 95—147; die Vernachlässigung Goethes ist ihm trotz seiner Notiz S. 147 nicht aufgefallen. Vgl. J. Minor, Hamann, S. 47 f.

[3] Düntzer a. a. O. S. 113 führt vier auf, da er auch das Klopstock geltende »der erhabene Stoff« (Deine Muse besingt), das schon Ad. Stern in seinem »Xenien«-Abdruck (Reclams Universalbibliothek) S. 107 — mit Ed. Boas — richtig gedeutet hatte, gegen Lavater, nämlich gegen dessen Gedicht »Jesus Messias«, gerichtet wähnt.

[4] Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII. 147.

[5] Düntzer S. 116.

[6] Frankfurter Zeitung vom 23. Mai 1894, Erstes Morgenblatt. Der beigezogene Brief ist gedruckt in »Lilis Bild«, dem von Bielschowsky 1893 neu herausgegebenen Buche des Grafen Ferdinand Eckbrecht Dürckheim. Obwohl letzterer Enkel Lilis (vgl. Fränkel, »Das Archiv« III. [1890] 90), sind die Familien mit T und D auseinanderzuhalten.

Schnekkenberg ausgenommen ist die Gegend bis *Weimar* durchaus eben und uninteressant. Wir besuchten einen Verwandten des Predigers, wo wir Kuchen assen, und sehr guten Kaffé und Wein tranken, dann durchliefen wir nur im Fluge den *Stern* (so heisst der schöne Garten dort) und fuhren dann wieder weiter. O dass ich Göthe und Herder nicht sehen konnte! — Göthe, der gleichsam mein Gespiel von meiner Geburt an gewesen ist, dessen Götz[1] und Werther wir so oft zusammen gelesen haben, dessen Werke ich las als ich sie nicht verstand, in denen ich jedesmahl etwas neues entdekke, und der gleichsam erst mit *mir* klüger und verständiger geworden ist, — ich fuhr mit einer schmerzhaften Empfindung wieder aus dem Thor«.

LUDWIG FRÄNKEL.

13. Goethe und Graf Anton Prokesch-Osten.

Der Mann, dessen Name mit demjenigen Goethes hier in Verbindung gebracht ist, erfreute sich besonderer hoher Achtung des Dichterfürsten, dem Prokesch seinerseits ausserordentliche Verehrung und Bewunderung entgegenbrachte. Seit 1818 war Anton Prokesch, allerdings damals noch nicht geadelt, aber schon durch glänzende Talente und Kenntnisse ausgezeichnet, zum Adjutanten des Fürsten Carl Schwarzenberg berufen, jenes ruhmvollen Feldherrn, welcher insbesondere durch die Schlacht bei Leipzig seinen Namen für alle Zeit unvergessen erhalten hat. Als Generaladjutant fungirte gleichzeitig beim Fürsten der Oberst Graf Johann Paar. Beide Offiziere — Prokesch bekleidete erst den Rang eines Oberlieutenants in der österreichischen Armee — geleiteten den schon leidenden Feldherrn auf allen seinen Reisen. Goethe hatte diesen sowie den Grafen Paar in Carlsbad kennen und schätzen gelernt, woselbst der kranke Feldmarschall Heilung seiner Leiden suchte. Durch Graf Paar wurde dem Dichter in Jena Anton Prokesch »zugeführt«, wie Goethe in den »Tag- und Jahresheften« 1820 (Weim. Ausg. XXXVI. S. 183) erwähnt. Graf Paar aber »war mir in Carlsbad einer der liebsten und eifrigsten Gesellschafter. Aus Wohlwollen zu mir befreundete er sich mit der ihm bisher ganz fremden Geognosie« u. s. w.

[1] Vorher, S. 182, heisst es: »Vor Naumburg kömmt man an ein verfallenes Ritterschloss, es liegt göttlich unter lauter Felsen, die Gegend wird hier immer wilder, ich dachte unaufhörlich an Götz von Berlichingen und Göthe, denn dieser [Klopstock!] ist auf der [Schul-] Pforte, nicht weit von Naumburg auf der Schule gewesen, er hat sich gewiss recht oft in den herrlichen Gegenden hier herum getrieben«, und dann S. 188: »In *Bamberg* hatte ich wieder Empfindungen, die ich als Kind bei den Scenen in Götz von Berlichingen hatte, die dort spielen«.

erwähnte Goethe in der Anmerkung zu dem ersten der beiden »An Grafen Paar« überschriebenen Gedichte, welche »Carlsbad 12. August« und »Carlsbad 16. August 1818« datirt sind (W. A. IV. S. 21 — Hempel II. S. 436. 437). Der Graf »versicherte mich durch unerwartetes Erscheinen (in Jena) und durch fortgesetzte vertrauliche Gespräche seine unverbrüchliche Neigung« bemerkt die oben erwähnte Stelle der »Tag- und Jahreshefte« weiter. Die Vorstellung des jungen Offiziers Prokesch durch Paar und wohl auch schon frühere Gespräche Goethes mit dem Grafen lenkten des Dichters besondere Aufmerksamkeit auf den jüngeren Adjutanten, Goethes scharfer Blick, des weltgewandten Menschenkenners Feingefühl und tiefes Verständniss hatten die hohe Begabung überhaupt, durch welche sich Prokesch auszeichnete so wie auch dessen besondere poetische Veranlagung bald erkannt, vielleicht wusste Goethe sogar, dass Prokesch im Jahre 1813 an seinen Freund Theodor Körner nach dessen Heldentode jene tiefempfundenen Strophen gerichtet, deren einige ich in dem Werkchen: »Hundert Jahre deutscher Dichtung in Steiermark« (Wien 1893) Seite 62 als Probe früherer poetischer Schöpfungen des talentirten Prokesch zum Abdrucke brachte.

Bevor ich auf verschiedene weitere Beziehungen zwischen diesem und Goethe übergehe, erscheint es doch nothwendig, in ganz gedrängter Kürze die Hauptpunkte aus dem Leben Prokesch-Ostens anzuführen; bemerkt sei hierzu, dass die ausführlichste Biographie des Mannes Wurzbach in seinem »Biograph. Lexikon des Kaisert. Oesterreich« (XXIII. Thl. S. 349—353) und eine nach dem Tode des Grafen Prokesch abgefasste ebenfalls eingehende Lebensbeschreibung von Zeissberg in der »Allgemein. deutschen Biographie« (XXVI. Bd. S. 631—645) veröffentlicht haben, woselbst auch ausführlich der Quellen Erwähnung gethan ist. Anton Prokesch war am 10. December 1795 zu Graz geboren, da sein Vater bald starb, vermählte sich die Wittwe mit dem freisinnigen Professor der Geschichte und Poeten Julius Schneller, welcher schon dem begabten Jüngling eine glänzende Zukunft vorhersagte und diesem überaus zugethan war. Prokesch hatte die Rechtswissenschaft studirt, trat aber im Jahre 1813, von Begeisterung für den Kampf gegen Napoleon ergriffen, als Fähnrich in die österreichische Armee ein, machte die Feldzüge von 1813 bis 1815 mit, wobei er sich durch Muth und Entschlossenheit auszeichnete, und verblieb auch in der militärischen Laufbahn. Seiner trefflichen mathematischen Kenntnisse wegen wurde er 1816 als Lehrer der höheren Mathematik an der Cadettenschule zu Olmütz angestellt, sodann, wie erwähnt, dem Fürsten Schwarzenberg als Adjutant zugewiesen. Nach dessen Tode als Hauptmann in Triest garnisonirend,

strebte er eine Reise nach dem Orient an und erhielt von der Regierung die Bewilligung zu derselben. Von 1824 an bereiste er dann auch Griechenland, Kleinasien, kam nach Constantinopel und Aegypten und begann eine bedeutende militärisch-politische Rolle zu spielen. Später zurückgekehrt, lernte er in Graz 1831 den Herzog von Reichsstadt kennen, der ihm freundschaftlich zugethan war. Wir finden den schon Geadelten bald darauf bei der Gesandtschaft in Rom, womit seine diplomatische Laufbahn wichtig zu werden beginnt; 1834 ist er bevollmächtigter Minister am griechischen Hofe, später 1849 in derselben Stellung am Hofe zu Berlin, seit 1855 Internuntius in Constantinopel. Prokesch wurde 1863 zum Feldzeugmeister ernannt, in den Grafenstand erhoben und trat 1871 in den Ruhestand, den er bis zu seinem 1876 erfolgten Tode zu Graz verlebte. Von den zahlreichen, insbesondere die Reisen im Orient oder die zeitgenössische Geschichte und Militärwissenschaft behandelnden Werken dieses höchstbegabten geistvollen Mannes seien hier nur die pietätvoll abgefassten »Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl v. Schwarzenberg« (Wien 1822) erwähnt und seine Bücher über den Herzog von Reichsstadt angedeutet.

Bemerkenswerth für weitere Leserkreise erscheinen die 1844 in Stuttgart erschienenen »Kleinen Schriften«. Im 6. Bande dieser siebenbändigen Sammlung finden wir die Gedichte, welche nachweisen, dass warmes poetisches Fühlen und Denken in Kopf und Herz dieses Mannes wohnte, der 5. Band umfasst werthvolle archäologische, literarische und ähnliche Aufsätze, auch dem Freunde Graf Paar hat er im 4. Bande ein kleines biographisches Denkmal gesetzt. Der Sinn für alles Schöne und Edle, welcher dem vielseitig gebildeten Manne innewohnte, zeigt sich besonders in den Briefen, die er mit seinem Stiefvater Schneller (welcher 1832 zu Freiburg i. B. starb) wechselte. Ernst Münch hat in den schon sehr selten gewordenen »Hinterlassenen Werken Julius Schnellers« (Stuttg. 1834, Band 2) diesen Briefwechsel herausgegeben. Prokesch gibt dem verehrten Pflegevater darin seine ganze Denkweise, sein Leben und Streben, seine literarischen Beziehungen, seine Pläne für die Zukunft, kurz sein ganzes Innere kund. Leider scheinen viele der Briefe von Prokesch selbst verloren gegangen zu sein. Am 27. August 1820 berichtet er in einem auszugsweise mitgetheilten Schreiben über seinen Besuch bei Goethe in Weimar. Es ist mir gelungen, dieses Schriftstück durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Grafen A. v. Prokesch-Osten in Gmunden, des Sohnes, zu erhalten und ich bin in der Lage, dasselbe hier vollinhaltlich zum Abdrucke bringen zu können. Dasselbe lautet:

Weimar 27. Aug. 1820.

Mein theurer Vater! Wenn mein Auge von Stolz erfüllt, mit beleidigender Eile über die nichtszählende Menge hinblikte, wenn meine Brust im Triumphgefühl sich zu verhärten schiene gegen die Freuden und Leiden der Alltagswelt . . . es ist nicht so, doch wenn es so wäre, so tadle man mich nicht, denn ich fühle mich gehoben in Kraft und Glauben an mich selber. Ich bin des Lobes des grossen und kleinen Pöbels seit lange satt, und dessen Urtheil, eben weil er kein selbstständiges hat, kränkte mich, so gut es gemeint war; aber der Ausspruch eines grossen Menschen ist vom Himmel beglaubigt, und mit Jubel werf' ich ihn auf die Richterwage meines Innern. Errathen Sie, dass ich von *Göthen* rede? — Nicht hier, sondern schon vorgestern, in Jena traf ich ihn. Mit ihm durchfuhr ich die Gegend; an seiner Seite besuchte ich die Cabinete und Büchersammlungen; in seinem Garten lebt' ich mit ihm, theilte Mittags und Abends seine ländliche Tafel. Mit kindlicher Heiterkeit zeigte er mir einige Versuche, die auf den 3. Theil der Morphologie Bezug haben; wir sprachen über seine Jugend, seine Schöpfungen, seine Verhältnisse. Bis gegen Mitternacht las er mir aus seinem Divan, dann schloss er mich in seine Arme, und ich schied.

Von diesem Manne umarmt! — Ich gebe die seligste Umarmung der Liebe dafür! — Sie fragen, wie kamst Du zu Göthen? — Je nun, da muss ich in der Ordnung meine Reise nachzeigen. Ich ging, wie Sie wissen, nach *Dresden.* Dort verweilte ich drei Tage, eine kurze Zeit, um die herrlichen Gallerien, und die herrlichen Umgebungen zu besehen; ich war 18 Stunden unter 24 auf den Beinen; ein vierter Tag hätte mich erschöpft. Das Land ist von Copien der vorzüglicheren Gemälde der Gallerien überfüllt, ich war also vorbereitet in das Heiligthum zu treten. Da ich nicht gesonnen bin ein Buch zu beginnen, so schweig' ich von diesem Gegenstande. Mehrere Künstler hab' ich kennen gelernt, darunter auch den Landschaftsmaler *Fridrich,* dessen düstre Seele in stolzer Einfachheit aus seinen Nachtstücken und Todtenlandschaften wieder hervortritt. — Am 21. Abends verliess ich die Hauptstadt und ging nach Löbichau zur vormals wegen Schönheit und Geist so berühmten Herzogin von Kurland. Sie ist der Knoten eines Gebindes von allen Gelehrten des Landes. Jean Paul war eben weggereiset, Tieck wurde erwartet, Tiedge und die Gräfin Recke traf ich dort. Sie wissen, wie hoch ich die Urania schätze; ermessen Sie, wie sehr mich der geistreiche, gemüthliche treuherzige Verfasser erfreuen musste. Hofr. Böttiger gab jeden Tag vor Tische einen zweistündigen Vortrag (4—6 Uhr) über ästhetische Gegenstände. Diesmal erschöpfte er in den drei Tagen, die ich dort ver-

weilte, das zarte Wesen der Arabeske. — Am 25. war es eben, dass ich Göthen in *Jena* besuchte. — Am 26. traf ich in Weimar ein, und heute in der Nacht kehr' ich nach Leipzig zurück. Kammerrath v. Göthe (der Sohn), an den der Vater mich wies, wurde mein Führer durch den schönsten Park Teutschlands; ich besah jede heilige Stelle, Göthes, Herders, Wielands Wohnungen und Grabstellen. Können Sie zweifeln, dass ich bei Schillers Wittwe war? — Mit freudigem Zittern trat ich in sein bescheidenes Haus. Seine Söhne sind in Würtemberg und Köln; seine Töchter hier, beide sehr liebenswürdig. Welcher Geist umfing mich dort! Die stille schwärmerische Tiefe des Vaters lebt in den Kindern fort.

Soll mein Brief hier auf die Post kommen, so muss ich schliessen. Zeigen Sie denselben den Meinigen, denn was mich liebt, soll sich mit mir freuen. Ich füge nichts weiter bei, als dass ich in unveränderter Treue und Liebe bin

Ihr Ant. Prokesch.

Die Zeit nach der Abfassung dieses Schreibens, nach dem Besuche bei Goethe in Weimar[1], brachte Prokesch in Leipzig zu, wo er bei dem schwer kranken Fürsten Schwarzenberg weilte und diesem zur Seite stand, bis zu dessen Tode, welcher am 15. October 1820 in derselben Stadt erfolgte, die acht Jahre früher den Feldherrn als ruhmreichen Sieger gesehen. Prokesch war es, welcher die Nachricht von diesem Tode nach Wien überbrachte.

Am 29. October 1820 schrieb Schneller aus Graz an den vom Tode Schwarzenbergs erschütterten Stiefsohn Prokesch die Antwort auf dessen Mittheilung, sowie auf die Nachricht vom Besuche bei Goethe. Es sei aus diesem Schreiben (bei Münch Bd. 2, S. 30) eine Stelle angeführt: »Goethes Leben und Schwarzenbergs Sterben haben Sie mit eigenen Augen und in dem kurzen Zeitraume von hundert Tagen gesehen. Es sind zwei unauslöschliche Eindrücke. Halten Sie dieselben immer gegenwärtig vor Ihrer schönen Seele. Sie nennen die Geschichte mit Verachtung; gerade bei diesen zwei Anlässen

[1] Prokesch erzählte selbst noch im hohen Alter begeistert von diesem Besuche bei Goethe, so unter Anderen auch dem Baron Anton Warsberg, welcher in der Beilage zur Augsburger Allg. Zeitg. No. 352 vom 17. Dez. 1876 ein pietätvolles Lebensbild des Grafen Prokesch veröffentlichte und nach der Mittheilung des ihm befreundet gewesenen Grafen dessen Besuch in Jena schilderte. Daraus die Stelle: »Goethe führte ihn in den Garten und hielt dort, auf- und abwandelnd, lange Gespräche mit ihm. Der junge Prokesch widersprach heftig seinen Ansichten, das gefiel dem Altmeister nur um so besser. Er zeigte ihm die Sammlungen Jenas, hielt ihn zum Essen, dann auch noch für den Abend bei sich zurück und las ihm bis Mitternacht aus seinem Divan vor. — Mit einer Umarmung schieden die zwei merkwürdigen Männer. Sie haben sich später nie wieder gesehen«.

kann man es weniger thun als sonst. Die Sage und Kunde der Welt würdigt jedes Verdienst von Göthe, und die Geschichte wird die grossen Folgen seiner Geistesrichtung zeigen. Sage und Kunde stimmen überein über den sittlichen und menschlichen Werth des Fürsten. Man hält ihn für einen Edelmann im höchsten Sinne des Wortes, aber die Geschichte muss sich wehren, dass die Ueberschätzung seiner kriegerischen Verdienste von der Mitwelt nicht auch in die Nachwelt übergehe. Schwarzenbergen ist viel gehuldigt worden; Huldigungen werden verschwinden, aber die Ehren müssen bleiben« u. s. w. Es ist bekannt, dass Schneller ein begeisterter Verehrer Napoleons war, eine Verehrung, welche mit ein Grund wurde, dass der Professor später Oesterreich ganz verliess und sich nach Freiburg im Breisgau wandte. Prokesch lebte die nächste Zeit in Ober-Ungarn, wohin er wegen der Landesaufnahme entsendet wurde, und in Wien. Er vollendete die erwähnten »Denkwürdigkeiten aus dem Leben Schwarzenbergs«, war aber daneben mit der Lektüre literarischer Erscheinungen auf allen Gebieten beschäftigt, insbesondere scheint er die Lektüre Goethes nunmehr noch eifriger als früher betrieben zu haben, einige aphoristische Bemerkungen in den »Gedankenspänen« (Kleine Schriften, 5. Bd. S. 55 ff.) über die »Wahlverwandtschaften« (S. 105) und den »Wanderer« (S. 110) dürften dies bestätigen.

Um diese Zeit war es, als jene bösartige Schmähschrift Ch. H. G. v. Köchys erschien, welche den Titel führte: »Göthe als Mensch und Schriftsteller. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen v. Friedrich Glover.« Unwahrheiten, Entstellungen, aus dem Texte Goethischer Werke sinnlos herausgerissene Citate sollten Goethe als Mensch und Dichter herabsetzen, das Machwerk entlockte aber nur einen Schrei der Entrüstung. Prokesch war nach dem Durchlesen dieses Pamphlets nicht minder empört, in heiligem Zorne entwarf er einen Brief, welcher (mit seiner Einwilligung) bald darauf in der Stuttgarter Zeitschrift »Hesperus« No. 28 vom 1. Februar 1823 und No. 29 vom 3. Februar 1823 unter der Rubrik: »Korrespondenz und Neuigkeiten« abgedruckt erschien und zwar unter dem Titel: »Freundschaftliches Schreiben an den G...fen J. P. zu Lüttich, über eine Flugschrift gegen Goethe. Von ersterem eingesendet.« Datirt ist dieses Schreiben: »W** 10. Novemb. 1822«, also aus Wien. Dass unter dem G...fen J. P. Graf Paar gemeint sei, wäre leicht zu errathen, auch wenn Prokesch nicht später den Namen klargestellt hätte. Uebrigens ist der Aufsatz nicht anonym, sondern mit A. Prokesch unterzeichnet.

»Als wir bei der Trennung«, schreibt Prokesch darin dem Freunde, »einander versprachen, uns fortwährend in gegenseitiger Kenntniss aller neuen Erscheinungen im Gebiete

der Literatur zu erhalten, die irgend Aufmerksamkeit verdienen möchten, besorgten wir wohl schwerlich, dass uns die übernommene Verpflichtung auch unangenehme Stunden bringen könnte. Heute wenigstens kann ich Ihnen eine solche nicht ersparen, da ich Sie leider auf eines der elendesten literarischen Machwerke unserer an so mancher Erbärmlichkeit reichen Zeit aufmerksam machen muss. Ich spreche von einem Werkchen, das soeben zu Braunschweig unter dem Titel erschien (folgt der Titel). Was schamlose Frechheit, die nur mit dem Dummstolze des Verfassers eine Vergleichung leidet: was Rohheit und Gemeinheit des Charakters nur im Stande sind auszubrüten, das finden Sie in dieser Flugschrift mit einer Vollendung geleistet, welche Herrn Glover die sichere Bürgschaft giebt, unter uns Deutschen wenigstens noch lange hierin unübertroffen zu bleiben«.

Prokesch entwirft nun in seinem Schreiben die Art der Anlage dieses Pamphlets und fährt an einer weiteren Stelle fort: »Nichts scheint billiger als die Forderung, dass derjenige, welcher so verletzende und der öffentlichen Meinung so widersprechende Behauptungen in die Welt hinausschickt, sie durch Beweise belege, die *aus dem ganzen Leben* und aus der Mehrzahl der Werke des Mannes, den er brandmarken will, entnommen sind. — Herr Glover, sowohl als sein Engländer befassen sich jedoch mit keinem der früheren Werke Goethes; die ersten Bände von »Dichtung und Wahrheit« scheinen ihnen zu genügen, um aus diesem gefährlichen Streite als Sieger hervorzugehen. Hier ihr einziges Arsenal; keines der übrigen wird genannt, und man muss gestehen, dass in der ganzen Schrift sich auch nicht eine Zeile findet, welche vermuthen liesse, Herr Glover und sein unbekannter würdiger Freund seien im Stande, Kunst überhaupt, Dichtkunst insbesondere, und vorzüglich die Goethische zu beurtheilen«. Der mit so gerechter Entrüstung auftretende Verfasser bespricht sodann einzelne der hässlichsten Stellen der Skandalschrift, anlässlich des Satzes: »so hält er (Goethe) sich denn für so überaus wichtig, dass er überzeugt ist, es könne nichts, was ihn angeht und von ihm ausgeht, als unbedeutend angesehen werden«, findet sich bei Prokesch die prächtige Stelle: »Wenn dem *so* wäre, ob Goethe ein Recht hat, dies vom deutschen Volke zu erwarten, er, der es aufziehen half, der es mit der Liebe eines Vaters am Herzen trug und trägt? Sie, mein werther Freund, so wie ich, weder ein Klient Goethe's, noch ihm nahe genug im Leben, um sein Freund zu heissen, Sie sein Verehrer wie ich, und ihm persönlich bekannt: empört Sie dieser unbescheidene Vorwurf nicht? Sie entsinnen sich des Inhalts unserer Gespräche mit ihm, als wir vor zwei Jahren den Greis in seinem einfachen

Hause zu Jena besuchten: Sie entsinnen sich der Verwunderung, die ich gegen Sie (nicht ohne Beschämung) aussprach, statt des durch Rang, Verdienst, Weltlob und Bewusstsein mit Recht weit über uns gehobenen Mannes, im Benehmen, in seinen Aeusserungen nur den milden, liebevollen Vater zu sehen — den Greis, der mit Innigkeit an den Busen der Natur sich schmiegt, den Menschen, der, keine gesellige Form mit hochmüthiger Demuth verachtend, hinter jeder nur das Reinmenschliche aufsucht, und so gerne findet; den Weisen, der von seinen Leistungen mit einer Bescheidenheit sprach, die jetzt kaum der Unbedeutendste unserer unbedeutenden Schriftsteller (ich rede nicht von Herrn Glover) mehr für nöthig achtet; den Dichter endlich, der in seinen Werken nur Unvollkommenes, nur Anfänge anerkannte, wenn er auch wohl wusste, dass jede Leistung des wahren Künstlers, auch die grösste, nur ein angefangener Ausdruck ist, zu dem hienieden das Ende nimmer gegeben wird«.

Mit solchen schönen und edlen Worten übernimmt der junge geistvolle Goetheverehrer die Abfertigung des Pamphletisten, noch auf so manches Einzelne übergehend, und fügt am Schlusse noch bei: »Verzeihe der würdige Meister der deutschen Dichtkunst, dass ich den Namen eines unwürdigen Sudlers so oft neben dem Seinigen setze! Ich weiss, dass die niedrige Hoffnung, die alten Tage unseres Goethe zu trüben, — ihm das Gefühl seines Werths, den Trost der letzten Lebensstunden zu rauben, eine vergebliche ist; aber wer, der solcher Absicht fähig, verdient nicht, dass man ihn von Pranger zu Pranger führe?«

Die ganze Apologie des beredten Vertheidigers macht einen vortrefflichen Eindruck und nimmt für den gelehrten vielbelesenen österreichischen Officier auch denjenigen ein, der die weiteren literarischen Veröffentlichungen desselben nicht kennt. Es schien mir am Platze, hier mehrere Stellen aus dem Aufsatze anzuführen, da der letztere in den Kreisen der Goethe-Gemeinde so gut wie gar nicht bekannt zu sein scheint, obgleich er mit geringen Aenderungen auch in den mehrerwähnten »Kleinen Schriften« Bd. 5, 365 ff. abgedruckt ist. Allerdings dürften diese »Kleinen Schriften" nur in dem engeren Kreise der Freunde des Verfassers verbreitet sein. Ueber Glover-Köchy hat das Goethe-Jahrbuch mehrfach Notizen gebracht, so in den Bänden III (S. 275), IV (S. 454), VI (S. 424), VII (S. 309). — Aus der Datirung des in Briefform gehaltenen Aufsatzes vom 10. November 1822 geht übrigens hervor, dass Glovers Pamphlet wirklich schon im Jahre 1822 ausgegeben war. Köchy selbst hat in neuerer Zeit seinen Biographen in Teichmann gefunden, welcher in der »Allgemeinen deutschen Biographie« Bd. 16 (1882) den

kurzen Lebenslauf und die bemerkenswerthesten Werke des »Goethefeindes« verzeichnet hat. Dass Prokesch selbst poetisch thätig war, erwähnte ich schon Eingangs, seine Gedichte sind im 6. Bande der »Kleinen Schriften« enthalten und füllen ganz diesen starken Band. In meinem ebenfalls schon genannten Werkchen »Hundert Jahre etc.«, ist die poetische Thätigkeit des späteren Diplomaten mit eingestreuten Proben in Kürze gekennzeichnet.[1] Ein Brief Goethes selbst an Prokesch hat sich bis jetzt nicht vorgefunden, obgleich wohl anzunehmen ist, dass der Dichter in Weimar an den von ihm so geschätzten Oesterreicher geschrieben hat. Vielleicht lässt ein glücklicher Zufall ein solches Schreiben doch noch zu Tage treten.

ANTON SCHLOSSAR.

14. Goethe und Schopenhauer.

Im Jahre 1813 hatte Schopenhauer, unberührt von dem grossen Kriege um die Befreiung unsers Vaterlandes, in Rudolstadt seine Schrift »über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde« geschrieben, welche ihm das jenenser Doctordiplom verschaffte. Im Laufe des November begab er sich nach Weimar.[2]

Goethe hatte die Schrift des Sohnes seiner Freundin Johanna Schopenhauer mit Interesse gelesen und veranlasste Schopenhauer, an seinen Studien über die Farbenlehre theilzunehmen. Die beiden grossen Männer traten in den engsten Verkehr. Goethe wusste Schopenhauer ganz zu seinen Ansichten zu bekehren. Aber Schopenhauer wollte über Goethe hinaus. In seiner Schrift »über das Sehen und die Farben« machte er den Versuch, die goethischen Betrachtungen in eine Theorie der Farbe zusammenzufassen, aus der heraus sich die einzelnen Phänomene ableiten liessen. Dies Treiben des »Philosophen, der hereintritt und beweist, es müst' so sein« musste den objectiven Sinn Goethes unangenehm berühren. Ihre Wege schieden sich. In dem Epigramm:

»Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,
Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden«[3]

hat Goethe unter anderm seinem Unmuth Luft gemacht.

[1] Goethe selbst hat die Gedichte vor deren Drucklegung günstig beurtheilt, so schreibt Professor Schneller am 23. November 1830 an Prokesch, da es sich um die Drucklegung dieser Lieder handelt: »Die Reiselieder, wofür Du eine Schwäche zu haben vorgiebst und wodurch Du den schönsten Beweis Deiner Stärke gabst, werden das Urtheil aller Welt bestimmen, wie Goethe es vor seinem Zusammenseyn mit Dir ausgesprochen«. (Schnellers hinterlass. Werke. Bd. 2. S. 371).

[2] Kuno Fischer, Schopenhauer (Heidelberg 1893), Seite 30, 31.

[3] Schopenhauers sämmtliche Werke, hrsg. v. E. Grisebach, Leipzig, Reclam VI, Seite 19 und 189.

Indessen blieb seine Achtung vor dem »bedeutenden Kopfe« seines Schülers ebenso bestehen, wie dessen Verehrung für den grossen Meister. 1818 sandte Schopenhauer Goethe sein damals in Dresden vollendetes Hauptwerk: »Die Welt als Wille und Vorstellung«.[1] Von höchstem Interesse muss uns das Urtheil Goethes über dieses Werk sein. In einem Briefe der Schwester, welchen Schopenhauer im März 1819 erhielt, steht darüber Folgendes:[2] »Goethe habe das Werk mit ungewöhnlichem Eifer gelesen. Vorzüglich gefalle ihm die Klarheit der Darstellung und der Schreibart, obschon die Sprache von der der Andern abweiche, und man sich erst gewöhnen müsste, die Dinge so zu nennen, wie Schopenhauer es verlange«.

Aber diese Beurtheilung geht doch nur auf das Aeussere; Dem, was er von dem Inhalt der Schopenhauerschen Lehre, namentlich von seinem »Idealismus« dachte, hat Goethe am Schlusse der Baccalaureusscene im zweiten Theile des Faust Ausdruck gegeben. Ueberhaupt scheint dem Dichter bei dieser Scene sein Verhältniss zu Schopenhauer vorgeschwebt zu haben.

Die herrschende Ansicht, dass Goethe hier auf den Fichteschen Idealismus anspiele, stützt sich auf die Erzählung der Frau von Kalb, »Goethe habe ihr wenigstens 12 Jahre vor der vollständigen Herausgabe des ersten Theils des Faust (1808) ein Gespräch zwischen Mephistopheles und einem überschwenglichen Idealisten vorgelesen, worin dieser jenem zu Leibe gehe und ihn an Absolutheit übertrumpfe, wobei sie sich besonders der Aeusserung erinnerte, dass man alle 30jährigen todtschlagen solle, die man Fichte zuschrieb«.[3] Allein von frühen Fassungen unserer Scene ist nichts erhalten und in dem Briefe, welchen Schopenhauer an Goethe schrieb, als er ihm sein Lebenswerk übersandte, findet sich eine Stelle, welche auch an das:

Hat einer 30 Jahre vorüber,
So ist er schon so gut wie tot

erinnert. Die Stelle lautet: ... ich »bin der Meinung, dass Helvetius Recht hat zu sagen, dass bis zum 30sten, höchstens 35sten Jahre im Menschen durch den Eindruck der Welt alle Gedanken erregt sind, deren er fähig ist«.[4]

Dafür, dass die Ausarbeitung der Scene in eine spätere Zeit fällt, sprechen die Schlussverse:

»Der Teufel der ist alt;
So werdet alt, ihn zu verstehen«!

Vor allem ist doch die Aeusserung, die Goethe selbst Ecker-

[1] Schopenhauer — Grisebach VI, Seite 243.
[2] Ebenda VI, Seite 190.
[3] H. Düntzer, Goethes Faust, zum ersten male vollständig erläutert. Leipz. 1850, I, Seite 84.
[4] Schopenhauer — Grisebach VI, Seite 244.

mann gegenüber gethan hat, nicht zu verachten,[1] »er habe im Baccalaureus die Anmasslichkeit personificirt, die besonders der Jugend eigen sei, wovon man in den ersten Jahren nach den Befreiungskriegen so auffallende Beweise gehabt habe«.

Prüfen wir im einzelnen, welchen Stellen der Gedanke an das Verhältniss Goethes zu Schopenhauer zu Grunde liegen kann. Ich möchte nur andeuten, dass man in dem Verse:

Seht, dort hinten in der Zelle
Sitzt noch einer dunkel-helle!

in dem merkwürdigen Worte dunkel-helle eine Anspielung auf die Goethe-Schopenhauersche Farbenlehre finden könnte, welche den dunkeln Farben violett, blau, grün die hellen gelb, orange, roth entgegensetzte.

Für unsre Ansicht kommen hauptsächlich die Stellen in Betracht, in denen darauf hingewiesen wird, wie anders als bei ihrer ersten Bekanntschaft sich Mephistopheles und der Baccalaureus jetzt gegenüberstehen. Damals war es ein eifriger Schüler, den der Meister nicht gering schätzte, der es würdig war, dass man ihm reine Wahrheit einschenkte. Heute ist er ein anderer da, er hat Erfahrungsfülle gewonnen, sieht auf den Lehrer herab und ist »zum Lehren selbst bereit«. — Dem entspricht es, dass Goethe sehr viel von den Fähigkeiten Schopenhauers hielt, ja einmal soll er jungen Damen, die sich über die mürrische Zurückgezogenheit Schopenhauers lustig machten, zugerufen haben: »Kinderchen, lasst mir den dort in Ruhe, der wächst uns noch einmal Allen über den Kopf«.[2] In dem denkwürdigen Briefe vom 23. J. 1818 redet Schopenhauer selbst von den »philosophischen Dialogen, die Goethe einst mit ihm gepflogen«.[3] Der Meister hatte ihm am Schlusse ins Stammbuch geschrieben:

Willst du dich deines Werthes freuen,
So musst der Welt du Werth verleihen.[4]

Jetzt war Schopenhauer selbständig geworden. Er hatte eben sein grosses Werk vollendet, das er Goethe mit einem Briefe zuschickte, der doch eine reichlich selbstbewusste Sprache führte. Wie mussten Goethe, der doch das Werk noch gar nicht gelesen hatte, die Worte berühren: »Mir gab ein günstiges Schicksal die Musse von aussen und den entschiedensten Trieb von innen, um früh und frisch zu liefern, was mancher, z. B. Kant, nur als Früchte der Jugend einmarinirt im Essig des Alters auftischen konnte«. Ist das nicht jener »auffallende

[1] Wie es Düntzer thut a. a. O., II Seite 110, Anm. 4.
[2] Schopenhauer — Grisebach VI, Seite 185/86.
[3] Ebenda Seite 244.
[4] Ebenda VI, S. 185.

Beweis von der Anmasslichkeit der Jugend«, den Goethe gegen Eckermann erwähnte?

Ihren Höhepunkt erreicht unsre Scene in den Worten des Baccalaureus:

Die Welt, sie war nicht, eh' ich sie erschuf;
Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf.
u. s. w.

Düntzer bemerkt hierzu: »Wie wenig eine solche . . . . . das einzelne Subject zum ersten Ausgangspunkte der Welt machende . . . . Paradoxie im Sinne Fichtes war, bedarf keiner Bemerkung«.[2] Wohl aber war sie durchaus im Sinne Schopenhauers. Sind doch die ersten Kapitel des ersten Buches[3] »der Welt als Wille und Vorstellung« nichts als die Ausführung dieses Gedankens! Uebrigens wird uns auch berichtet, der Gegensatz der Weltanschauung sei einst im Gespräche zu Tage getreten. Schopenhauer habe erklärt, die Sinnenwelt sei unsre Vorstellung, und die Sonne wäre nicht, wenn wir sie nicht sähen; darauf habe Goethe ihn gross angeschaut und gesagt: »Vielleicht wären Sie nicht, wenn die Sonne Sie nicht sähe«.[4]

Als Goethe Schopenhauers Werk las, gefielen ihm besonders zwei Stellen, die er sich notirte. Die eine stellte den Satz auf: der Künstler anticipire die Idee des Schönen vor der Erfahrung, in der andern war die Rede vom »erworbenen Charakter«.[5] Aber am Schluss der herrlichen Ausführung musste Goethe lesen: »Soviel über den erworbenen Charakter, der zwar nicht sowohl für die eigentliche Ethik als für das Weltleben wichtig ist«.[6]

Sollte nicht der Vers:

Erfahrungswesen, Schaum und Dust
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig

auf diese Stelle zielen?

Wie musste den Dichter, der immer auf dem Kriegsfusse mit der idealistischen Philosophie gestanden hatte, diese neue Geringschätzung der Natur und der Erfahrung berühren! Seine Kritik ist scharf genug:

Original, fahr hin in deiner Pracht! —
Wie würde dich die Einsicht kränken:
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht?

---

[1] Schopenhauer — Griesebach, Seite 244.
[2] a. a. O. Seite 116.
[3] z. B. § 1. § 2: Das Subject ist sonach der Träger der Welt.
[4] Kuno Fischer, a. a. O. Seite 32.
[5] Schopenhauer — Grisebach, VI, Seite 191.
[6] Schopenhauer I, Seite 362 (399), VI. Buch § 55 am Ende.

Wenn Goethe zuletzt die Hoffnung ausspricht:

Doch sind wir auch mit diesem nicht gefährdet,
In wenig Jahren wird es anders sein: u. s. w.

so hat er sich getäuscht. Wirklich ist alles, was Schopenhauer später schuf, wie er es in jenem Briefe sagte, nur die Entwickelung, freilich eine unvergleichlich schöne, der Gedanken seines ersten Werkes gewesen.

Wir wollen nicht behaupten, dass Goethe in der Baccalaureusscene lediglich eine Kritik Schopenhauers hat geben wollen. Alte Erinnerungen an Fichte, die Ueberschwenglichkeiten der teutonischen Jugend haben ihm gewiss zugleich vorgeschwebt. Nur das scheint behauptet werden zu können, dass Goethe hier vorzüglich an Schopenhauer gedacht hat, So vollzieht sich doch überhaupt das Schaffen des Dichters. dass er eine Reihe von Vorstellungen, unter denen vielleicht eine hervorsticht, den Grundton angibt, harmonisch zusammenfasst und zu einem neuen Bilde gestaltet.

HEINR. SIEVEKING.

---

15. Zu Goethe und Winckelmann.

In seinem Aufsatze »Ueber Goethes naturwissenschaftliche Arbeiten« G.-J. 1891 S. 190 ff. schildert Rudolf Steiner das methodische Vorgehen Goethes in seinen naturwissenschaftlichen Studien. Er weist darauf hin, wie Goethe, wenn er einem Gesetz auf der Spur war, es zunächst in hypothetischer Form aufstellte, um es so als Leitfaden bei weiteren Beobachtungen zu gebrauchen. »Solchen Hypothesen theilt er eine ganz besondere Aufgabe bei der wissenschaftlichen Forschung zu«. Steiner entnimmt darüber einer ungedruckten Aufzeichnung Goethes den Satz, der gewiss jedem Leser durch den treffenden Ausdruck aufgefallen ist: »Hypothesen sind Gerüste, die man vor dem Gebäude aufführt, und die man abträgt, wenn das Gebäude fertig ist; sie sind dem Arbeiter unentbehrlich: nur muss er das Gerüste nicht für das Gebäude ansehen«. Es mag interessant sein, die wohl zweifellose Quelle dieses trefflichen Bildes danebenzustellen, um zugleich zu erkennen, in welcher Weise Goethe Ueberliefertes auszugestalten wusste. Winckelmann schreibt gegen Schluss seiner Vorrede zur Kunstgeschichte: »Muthmassungen, aber solche, die sich wenigstens durch einen Faden an etwas Festem halten, sind aus einer Schrift dieser Art eben so wenig als die Hypothese aus der Naturlehre zu verbannen; sie sind wie das Gerüste zu einem Gebäude, ja sie werden unentbehrlich, wenn man, bei dem Mangel der Kenntnisse von der Kunst der Alten, nicht grosse Sprünge über viel leere Plätze machen will«.

V. VALENTIN.

---

16. Zu Goethes Sesenheimer Idylle.

Den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft und den Lesern des Goethe-Jahrbuches wird die folgende Mittheilung gewiss nicht unwillkommen sein. Muss doch alles, was in unserer in Zerstörung thätigen Zeit für die Erhaltung denkwürdiger Stätten geschieht, als ein Glück begrüsst werden.

Zu Meissenheim in Baden liegt bekanntlich auf dem eingeebneten Kirchhof die Jugendgeliebte Goethes, Friederike von Sesenheim. Eine Anzahl deutscher Literaturfreunde hat 1866 auf Anregung Friedrich Gesslers das völlig verwahrloste Grab dieser verklärten Frauengestalt wiederhergestellt und mit einem Denkstein geschmückt, auf dem Eckarts Verse zulesen sind:

»Ein Strahl der Dichtersonne[1] fiel auf sie,
So reich, das er Unsterblichkeit ihr lieh«!

Von den stillen Besuchern dieses denkwürdigen Plätzleins ahnten und wussten jedoch nur wenige, dass die neben diesem Grabe liegende ruinirte und abgeschliffene Steinplatte, deren einstige Inschrift spurlos verschwunden ist, die Ruhestätte jener Schwester Friederikens deckte, die Goethe in »Dichtung und Wahrheit« als Olivie gefeiert hat. Maria Salome war ihr eigentlicher Name; sie war die ältere, emsige, fröhliche Martha des Pfarrhauses von Sesenheim; mit ihr tanzte der junge Goethe oftmals gar muntere Reigen. Sie starb 1807 als Gattin des neben ihr begrabenen Pfarrers G. Marx in Meissenheim.

Einer Anregung des Unterzeichneten zufolge, haben sich im April 1894 einige Literaturfreunde zusammengethan, um auch dieses Grab seinem armseligen Zustand zu entreissen und es dauerndem Gedächtniss zu erhalten. Es ist Oliviens Grab wie jenes ihres Gatten im Anschluss an dasjenige Friederikens mit einem Gitter umschlossen, frisch hergerichtet und mit einer Syenitplatte geschmückt worden, die man jedoch in die alte Steinplatte einliess und mit folgender Inschrift versah:

Hier ruht
Unsterblich wie Friederike
„Olivie“,
Maria Salome Marx, geb. Brion
von Sesenheim.
Geb. 1749. Gest. 1807.
»Wer einem Dichter hold begegnet,
Dess Name bleibt fortan gesegnet.«

[1] Dem Schreibfehler *Düntzers* folgend (Friederike von Sesenheim, S. 140) schreiben neuestens zahlreiche Literaten ebenso falsch wie unpoetisch: »Dichtung«.

Nachdem sowohl die Gemeinde durch Herrn Bürgermeistern Häs, wie auch der freundliche Pfarrer, Herr Hafenreffer, ein grosser Freund der Geschichte und Literatur, der wohlgemeinten Absicht zugestimmt hatten, wurde noch im Monat Mai die Arbeit vollendet. Eine besondere Erwähnung verdient an *dieser* Stelle, trotz des bescheidenen Verbotes eines öffentlichen Dankes, die rührende Thatsache, dass von den wenigen Goetheverehrern, an die wir mit unserer Mittheilung herantraten, die ehrwürdige neunzigjährige Stiftsdame *Ulrike von Levetzow,* Goethes letzte und lieblichste Herzensfreundin, die *erste* war, welche für diese Gräber, die an Goethes *Jugendliebe* erinnern, eine reiche Spende gesandt hat.

GUSTAV A. MÜLLER.

---

17. Eine Reliquie der Frau von Branconi.

Um seinen Freund zu schildern, wie er war, musste Ulrich Hegner in seinen »Beiträgen zur nähern Kenntniss und wahren Darstellung Johann Kaspar Lavaters« auch etwas von des berühmten Gottesmannes sinnlicher Neigung zu dem andern Geschlechte sagen. Er that dies mit möglichster Discretion der Wahrheit und wählte, wie er selbst bemerkt,[1] zu Lavaters Ehre eine der ausgezeichnetsten Personen ihres Geschlechts, die schöne geistreiche *Branconi,* jene Geliebte des Erbprinzen, nachmaligen Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, welche von bedeutenden Zeitgenossen, wie Johann Georg Zimmermann, Lavater und Goethe, für eine in jeder Hinsicht ausserordentliche Persönlichkeit erklärt wurde. Das kleine Bruchstück, welches der treue Schilderer und feinsinnige Kenner von *Lavaters* Eigenthümlichkeit und Bedeutung aus dessen Correspondenz mit der braunschweigischen Aspasia 1836 in den »Beiträgen« der Oeffentlichkeit übergab, erregte nicht geringes Aufsehen, weil darin das schöne Weltkind seinen Gefühlen für den geistlichen Freund folgenden überschwänglichen Ausdruck verlieh: »O toi cheri pour la vie, l'ame de mon ame!... Je t'envoye quelque chose qui te fera plaisir — je sais combien j'en ai quand je reçois quelque chose de toi. — Ton mouchoir, tes cheveux sont pour moi ce que mes jarretieres sont pour toi — Toi qui sait surprendre si agreablement, toi source de tout amour etc.« Der Recensent von Hegners Buch in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung meinte, den Brief der Branconi vom

[1] Vgl. Hedwig Waser, J. K. Lavater nach U. Hegners handschriftlichen Aufzeichnungen und Beiträgen zur nähern Kenntniss ... Lavaters. Zürich 1894, S. 100.

22. Februar 1781 veröffentlichen, heisse Brennesseln, nicht Rosen auf das Grab eines ehrenwerthen Verstorbenen pflanzen und ungerechte Verdächtigungen rufen. Und doch konnte über die leibliche und geistige Anmuth des Züricher Propheten, über die an ihm vielbewunderte welt- und menschenüberwindende Macht kein Zweifel bestehen, wie andrerseits die Reinheit von Lavaters Wandel denen, die ihn genau kannten, über jeden Zweifel erhaben war. Ja Goethe hatte in seinem Werk »Aus meinem Leben« sogar versichert, dass man an Lavaters Seite jungfräulich geworden sei, um ihn nicht mit etwas Widrigem zu berühren.

In der Familie Lavaters aber rief der Abdruck jener Briefstelle durch Hegner eine so grosse Entrüstung hervor, dass die damalige Besitzerin von Lavaters Nachlass, wie Ludwig Hirzel erzählt,[1] alle darin befindlichen Briefe der Branconi dem Untergang weihte. Ein einziges Schreiben jedoch der bezaubernd schönen Sirene an den frommen Christusjünger, welches Hirzel unbekannt blieb, entging der Vernichtung. Es enthält eine Nachschrift von der Hand *Carl Matthaeis*,[2] und darum legte Lavater das Schreiben nicht in den bekannten Kasten, worin seine Correspondenz mit der Branconi und anderen feurigen Freundinnen, »eine Gemeinschaft der Heiligen«, wohlverwahrt ruhte, sondern zu den Briefen des vertrauten Freundes und treuen Partisans, unter denen es sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Unser Originalschreiben der Frau *von Branconi* an *Lavater* lautet:

den Weinacht Tag 1784.

»Nim noch ein Wort in diesem Jahre aus meinem glühenden Herz für dich, du einziger auf Erden, der immer bleibt, wass er ist, weil er ist wass Keiner einen Tag kann. Ich sehne mich nach dich und streke offt meine Arme gegen den Himmel und rufe mit reinem Gefühl: ach Lavater, mein zärtliger Freund, wo bist du? — Mattei soll dir melden wass mein Carl anbetrift. Meine Reise war vom Himmel gesegnet, und ich hoffe bald wird er nach sey Regiment einträten; unser Abschit wird mein Herz zermalmen! Wie offt denke ich an unserem leztem adieu! Noch sehe ich dein holtes Gesicht et les larmes me viennent aux yeux. Gott möge dir ein gutes Neies jahr; küsse die geliebte Mama, die in meine Seele lebt — wie in der ersten Minute, wo ich sie lernte schäzen und lieben; küsse Heinrich, den vortrefligen Jüngling. Aus Paris kann ich wenig dir sagen, aber ein Mahl

[1] Ludwig Hirzel, Lavaters Briefe an die Marquise Branconi, Im neuen Reich 1877, II, S. 681.

[2] Ueber ihn vgl. Carl Scherer, Carl Matthaei, Goethe-Jahrbuch XV, 1894, S. 216—244.

werde ich dir mündlich dihs erzehlen; von diesem Cahos — wo gros und klein, gut und schlim, Ehre und Schande, Laster und Tugent in groser Menge liegt. adieu Bester, Gott mit dir und mir auf Ewig«.

Was die Verfasserin obigen Briefes von ihrem »letzten Adieu« sagt, bezieht sich auf ihren Besuch bei Lavater im April des Jahres 1784. Am 22. April kam sie, wie wir einem Briefe Matthaeis vom 1. Mai 1784 an Lavater entnehmen, von diesem Ausflug in die Schweiz nach Strassburg zurück.

Den Sommer verbrachte Frau von Branconi im Norden auf ihrem Landgut Langenstein bei Halberstadt, wo sie im September bekanntlich Goethes Besuch empfing. »Soll ich Dir Dein 1×1 schicken?«, frug Matthaei, als sie wieder in Strassburg waren, den 24. October bei dem Züricher Freunde an, »ich habe sorgfältig geblättert; Goethe auch. Goethe hat *eine* Karte geändert und sie nach seiner Art definirt; ich war mit allen einig; die Menschen, denen ich es stellenweise vorlass ohne zu sagen, was und wessen, waren es ebenso; bis itzt ist nichts als wahrer reiner Menschensinn drinn«.

Das handschriftliche Werk Lavaters, von welchem Matthaei hier spricht, »Wahrheit und Klarheit«, ein »Einmaleins der Menschheit«, bestund aus ein paar tausend numerirten kurzen Sätzen, propositiones simplices, über Logik, Metaphysik, Moral, Politik, Glückseligkeitslehre, Christenthum, über Natur, Menschen, Gott, Religion, Glückseligkeit u. s. w., die alle so klar und so wahr werden sollten, wie 1×1=1. — Ueber dieses Product seines Geistes hatte Lavater bereits am 19. April 1782 an Pfeffel in Colmar geschrieben: »Noch ein wichtigeres Werkchen hab ich vor: Ein *Einmaleins* der Menschheit. Ich weiss nicht, ob ich Ihnen schon ein Wort davon gesagt; mich dünkt ja. Wo nicht, so mag Ihnen Pfenniger in Olten was davon sagen«. Einige Monate später eröffnete er demselben vertrauten Freund: »Mein Einmaleins arbeitet unaufhörlich in meinem inwendigen Menschen. Es ist mir nicht wohl, bis Sie wenigstens ein Capitelchen davon gesehen haben. Die Gewissheit ist doch das süsseste der Menschheit: Wahrheit haben, der Wahrheit wie seines Daseyns gewiss seyn und wissen, alle Freunde der Wahrheit durch Gewissheit zu erfreuen. Alle ihre Feinde verstummen machen zu können, ist wohl reine göttliche Seligkeit«. Und als einmal Jung-Stilling gegen den Glauben an Gebetserhörung wie gegen einen gefährlichen Irrglauben sich äusserte, erwiderte er diesem Bruder in Christo: »Wenn Du mein handschriftliches Einmaleins über Bitten, Fragen, Antworten, Verheissen, Erhöhren gelesen hättest, so würden Dir über Deine mir äusserst unchristlich scheinenden Behauptungen alle Sinne vergehen«. Matthaei aber hatte inbetreff des in Rede stehenden intimen Lavaterschen Geisteswerkes unter

dem 20. März 1783 an den Propheten die Frage gerichtet: »Kann ich der Fürstin von Dessau etwas von *Klarheit* und *Wahrheit* sagen? Sie frägt mich gewiss darnach, ob es fertig ist, wie weit«.[1]

In seiner Nachschrift zu obigem Briefe der Branconi schildert Matthaei das Pariser Leben seiner schönen Gebieterin dem Freunde in folgenden Worten: »Ich schreibe dies, und sie sieht es nicht. Ich sage Dir, sie lebt auch hier wie Gottes edelste Perle, sich stets gleich, mit 2—3 Freunden, nimmt an der unabsehbaren Menge Sachen, Vergnügungen, Abwechslungen mäsig und rein für sich hervor, was ihr nützlich ist; in der Stille nur für die Zukunft ihrer Kinder bemüht und oft an Dich und an Hotze einen Blick voll Thränen schickend«. Am Schlusse seines Schreibens ruft Matthaei Lavater zu: »Denk mein und der edeln, himmelsreinen, himmellieben Branconi in Deinem Gebet für Gott, dass wir einander stets bleiben, was wir einander sind. O Du Lieber, wie ist Dein Andenken bitter und süss, wie bangt es bisweilen, so weit von Dir zu seyn«!

Die Briefe *Matthaeis* an *Lavater,* unter denen sich unsere Reliquie vorfand, befinden sich im Besitz von Lavaters Urenkel, Herrn Antistes Dr. Finsler in Zürich, dem für die Erlaubniss der Veröffentlichung bester Dank gesagt sei. Mit Hülfe dieser Briefe des »ruhelosen Wandrers« und anderer mir vorliegenden Correspondenzen, welche die »schöne Frau« und ihren Begleiter betreffen, lässt sich der Lebensweg der Branconi, welcher bisher vielfach in undurchdringliches Dunkel verhüllt war,[2] wenigstens von da an, wo Matthaei sein Schicksal an das ihrige kettete, nunmehr Jahr für Jahr verfolgen, und es sollen demnächst an einem andern Ort die interessanten Aufschlüsse gegeben werden.

HEINRICH FUNCK.

18. Zum Privileg der Ausgabe l. H.

Ueber das Privileg für die neue vollständige Ausgabe der Werke *Goethes* enthält das gedruckte Protokoll der achten Sitzung der deutschen Bundesversammlung vom 24. März 1825 (S. 63—66 der Protokolle) das Nähere. Besonders für das königlich-sächsische Privileg mache ich auf die Acten des K. S. Hauptstaatsarchivs: III., 14^b, Fol. 114 Nr. 45, Fol. 362 Nr. $4^{(1)}$, Bl. 656/7 und VII., 3, Fol. 143^b Nr. 3 (Vol. X^a, Bl. 189 ff.) aufmerksam.

THEODOR DISTEL.

[1] Zwei weitere Nachrichten über Lavaters Einmaleins siehe in dem von mir mitgetheilten Briefwechsel zwischen Hamann und Lavater, Altpreussische Monatsschrift XXXI, 1 u. 2, 1894, S. 27. — Vgl. auch A. Stöber, Röderer und seine Freunde, Alsatia 1868—72, S. 112 u. 115.

[2] Vgl. E. V. Zenker, Die Marquise Branconi; Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1889, Nr. 199, und Carl Scherer a. a. O. S. 236 u. 238.

19. Zu einem Goethebildnisse.

Zarncke meldet in seinem »kurzgefassten Verzeichnisse der Originalaufnahmen von Goethes Bildniss« (1888, S. 31, Taf. III, 10), dass die lebensgrosse Kreidezeichnung des Dichters, welche sich im Besitze der Frau Pastor *Engel* in Greiz befindet, aus dem Nachlasse *Friedrich Rochlitz'*, Goethes Freunde († 1842, 16. Dec. in Leipzig) stamme und bemerkt dazu, Ersterer scheine — aus dort angeführten Gründen — sie für eine Originalzeichnung *Kügelgens* gehalten zu haben.

Das betreffende Bild (56 cm. h. und 42 cm. br.) wurde dem *Meissner'*schen Ehepaare in Leipzig (Kirchen- und Schulrath Dr. Konrad Benjamin Meissner und Antonie, geb. Schmidt) vermacht, die genannte Frau Engel ist dessen einzige überlebende Tochter, als Schöpfer desselben ergeben die Rochlitzschen Nachlassacten jedoch *Ehregott Grünler*.

THEODOR DISTEL.

---

20. Eine Selbstbiographie Gustav von Loepers.

Als ich vor einigen Jahren an der Neubearbeitung des literargeschichtlichen Theils eines grossen encyklopädischen Unternehmens betheiligt war, gelangte unter anderen von der Redaction erbetenen authentischen Biographie-Materialien eine alle wesentlichen Lebensdaten enthaltende Skizze über Gustav von Loeper, aus seiner eigenen Feder stammend, in meine Hand. Man hatte ihm, wie den sonstigen aufgenommenen Persönlichkeiten, die in der vorhergehenden Auflage schon vertreten gewesen waren, Ausschnitte der letzteren behufs Revision zugesandt. Er schickte diese aber — am 4. Juni 1890 — »mit dem ergebenen Bemerken zurück, dass mir die beiden gedruckten Artikel[1] nicht recht genügen, und ich darunter einen neuen gesetzt habe, der mehr Zusammenhängigkeit und Vollständigkeit besitzt, zu dessen Annahme ich daher rathen würde«. Da dieser Abriss nun aber nur stark gekürzt vor die Oeffentlichkeit getreten ist, andererseits aber Ludwig Geigers warmen Nekrolog im Goethe-Jahrbuch XIII, 243—246 gleichsam nach der statistischen Seite hin in willkommen originaler Weise ergänzt, so mag dies autobiographische Dokument, anderthalb Jahr vor dem Tode (13. December 1891) niedergeschrieben, das Bild dieses »hervorragenden Goethe-Kenners«[2] für den Kreis, in dem er als Mitgründer und auch officiell als eifriger Vicepräsident der Goethe-Gesellschaft eine Rolle gespielt hat, auffrischen:

[1] Der betreffende Artikel und die Nachträge im Supplement.

[2] Diese allgemeine Charakteristik im Eingange des ursprünglichen Artikels hat der bescheidene Mann bei der Durchsicht weggelassen.

»Loeper (Joh. Ludw. Gustav von), Jurist und deutscher Literaturforscher, geb. 27. Sept. 1822 zu Wedderwill in Pommern, studirte Jura und Cameralia in Berlin und Heidelberg und ward, nach längerer richterlicher Thätigkeit, i. J. 1854 im Ressort des K. Hausministeriums zu Berlin angestellt. Sein Wirken hier während der folgenden 32 Jahre umfasste sämmtliche Zweige der Kron-Verwaltung, galt aber vorzüglich der Praxis des Staats- und Privatfürstenrechts und des Herkommens im Hause Hohenzollern, ihm lag die Führung aller in dies Gebiet einschlagenden grösseren Processe ob, und er durfte sich rühmen, keinen einzigen verloren zu haben. Besonders glückte ihm die processualische Durchführung der Ansprüche des K. Hauses auf den Allodialnachlass der ausgestorbenen Bernburger Linie des Hauses Anhalt und der Gewinn der grossen Herrschaften Schwedt in Brandenburg und Oels in Schlesien für die Krone. Seit 1876 zugleich Director des K. Hausarchivs und beim Jubiläum der Universität Heidelberg von dieser wegen seiner Leistungen auf dem Gebiete des Privatfürstenrechts zum juristischen Ehrendoctor ernannt, trat er October 1886 als Wirklicher Geheimer Rath mit dem Excellenz-Prädikat in den Ruhestand, um sich, seit der Erschliessung des Goethe-Archivs zu Weimar, den seit vierzig Jahren zur Erholung betriebenen Literaturstudien ausschliesslich zu widmen. Seine Arbeiten für die Hempelsche Goethe-Ausgabe, besonders seine erklärenden Ausgaben des »Faust« (1869, 2. Aufl. 1879), der Prosasprüche (1870), des »Divan« (1872), von »Dichtung und Wahrheit« (1874 bis 1877), der »Gedichte« (1882—1884), und getrennt davon der Briefe an Sophie Laroche und Bettina Brentano u. a. m. hatten ihn als Kenner Goethes bekannt gemacht. In Folge dessen ward ihm in Gemeinschaft mit W. Scherer und E. Schmidt 1885 die Herausgabe der neuen, jetzt zum Theil in andern Händen ruhenden, Weimarer Goethe-Ausgabe übertragen, er auch in den Vorstand der in demselben Jahre auf seinen Betrieb gegründeten Weimarischen Goethe-Gesellschaft gewählt. Gegenwärtig[1] ist er mit den Vorbereitungen zu einer neuen Goethe-Biographie beschäftigt«.

LUDWIG FRÄNKEL.

21. Goethes Werke in italienischer Uebersetzung.

Vor kurzer Zeit hat Giosuè Carducci in einem polemisirenden Vorwort zu Ettore Sanfelices Uebersetzung des Shelleyschen Prometheus gesagt, dass in Italien zwar viel übersetzt, doch

[1] Ein eingefügtes *meist auf Reisen lebend* ist nachträglich durchgestrichen.

leider wenig gelesen werde. Seine Worte fallen mir nun ein, da ich der folgenden Bibliographie Goethischer Werke in italienischer Uebersetzung Einiges voranschicken will; denn so gross auch unser Antheil an den Werken Goethes, bei Betrachtung des folgenden Verzeichnisses scheinen mag, so ist doch eine gebührende Kenntniss dieses Meisters in Italien noch nicht vorhanden. Es fehlt überhaupt bei uns noch an der Vorbildung, um in die deutsche Welt dieses und manches anderen Dichters einzudringen: bei uns wird das Deutsche leider fast nur zu äusseren praktischen Zwecken gelernt.

Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, dass die meisten Uebersetzungen, abgesehen von solchen die fürs Theater oder die Unterhaltungslektüre bestimmt sind, nur ein Interesse des Uebersetzers, höchstens seiner nächsten Umgebung, bekunden; schwerlich gelingt es einer Uebersetzung sich weitere Kreise zu erobern, wie z. B. derjenigen des Carducci von Platens »Das Grab im Busento«, welche sogar in eines der bekanntesten Lesebücher (leider ohne Platens Namen zu nennen) aufgenommen worden ist.

Was Goethe anbelangt, so haben sehr oft seine Uebersetzer weder der deutschen noch der italienischen Literatur einen guten Dienst erwiesen. Ich denke ein ander Mal noch ausführlich zu besprechen, was ich, bei Zusammenstellung der folgenden Bibliographie, an schlechten aber auch an guten Uebersetzungen habe kennen lernen; hier soll nur die nackte Bibliographie gegeben werden.

Einige allgemeine Betrachtungen muss ich mir doch hier schon vorweg nehmen: fast sämmtliche italienische Uebersetzungen von Goethischen Werken — und das gilt für die Uebersetzungen aus dem Deutschen im allgemeinen — haben gemeinsam den Fehler, dem verschiedenen Charakter der beiden Sprachen nicht gerecht zu werden. Das Italienische mit seinen Neigungen zur architektonischen Abrundung im Satzgefüge, mit seiner Vorliebe für rhetorische Ausschmückung, mit seinen würdigen Anklängen an das Alterthum, sticht ganz und gar ab von der einfachen, die Herzensregungen unmittelbar wiedergebenden Sprache der Deutschen. Dies fällt namentlich auf bei einer auch nur oberflächlichen Vergleichung des Faust mit seinen italienischen Uebersetzungen.

Dasselbe gilt auch von Goethes Lyrik: ihr gegenüber merkt man eine Aengstlichkeit und Zaghaftigkeit der Uebersetzer, die nur sprachlich erklärlich ist. Die Vorzüge der italienischen Sprache sind ihr eben oft gar hinderlich, die einfachen Naturlaute, die innersten Seelenregungen wiederzugeben, die in allen Goethischen Gedichten ihren Ausdruck finden. Man vergleiche nur, wie die einfachen Worte:

»Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr«

übersetzt worden sind.

Wenn aber auch einige der im Folgenden verzeichneten Uebersetzungen missrathen, andere blos da sind, um mit dem Namen Goethe irgend einem Sammelwerk Glanz zu verleihen, so bekunden doch alle die hohe Werthschätzung für den Mann, dessen mächtige, vielseitige und tiefe Productivität ein wahres Naturräthsel ist. Doch auch viele gute und gewissenhafte Uebertragungen sind im Lauf der Jahre entstanden und verdienten wohl aus vergessenen Zeitschriften und verschollenen Büchlein hervorgeholt zu werden; vielleicht findet sich ein umsichtiger Sammler, welcher unter dem vielen dürren Geäst die blühenden Reiser zu lesen versteht.

C. FASOLA.

Gedichte.

1. Zueignung: a. Dedicatoria. Gli amori di Volfango Goethe. Traduzioni di Domenico Gnoli. Livorno, Vigo, 1875. pagg. XVI—385. 8°.
   b. Dedica. I canti ed altre poesie di Wolfango Goethe, tradotte in versi da Pio Bracchi. Ferrara, Taddei, 1878. 24°.
   c. Dedica. Goethe W., Poesie varie (inedite di P. Bracchi) Manosc. H. IV. 23. Biblioteca Comunale di Mantova.
   d. Dedicatoria. Goethe, Canti d'amore e poesie varie. Traduzione di Antonio Zardo. Milano, Hoepli, 1886. Collez[e] diamante.

Lieder.

2. Motto (zu den Liedern): siehe 1. c.
3. Vorklage: a. Lamento di Proemio s. 1. a. — b. Scrupolo s. 1. b. — c. Lamento anticipato s. 1. c.
4. An die Günstigen: a. Ai benevoli s. 1. a. — b. Ai benevoli s. 1. b. — c. Ai benevoli s. 1. c.
5. Der neue Amadis: a. Il nuovo Amadigi: s. 1. a. — b. Il novello Amadigi s. 1. b. — c. Il novello Amadigi s. 1. c.
6. Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg: a. Muore la volpe s. 1. a. — b. Muor la volpe, resta la pelle s. 1. b. — c. Muor la volpe, resta la pelle s. 1. c.
7. Heidenröslein: a. La rosetta della landa s. 1. a. — b. La rosa dei campi s. 1. b. — c. La rosa dei campi s. 1. c.
8. Blinde Kuh: a. Mosca cieca s. 1. a. — b. A gatta cieca s. 1. b. — c. A gatta cieca s. 1. c.
9. Christel: a. Cristina s. 1. a. — b. Cristina s. 1. b. — Cristel s. 1. c.

10. Die Spröde: a. La fanciulla ritrosa s. 1. a. — b. La ritrosa s. 1. b. — c. La ritrosa s. 1. c.
11. Die Bekehrte: a. La fanciulla convertita s. 1. a. — b. La convertita s. 1. b. — c. La convertita s. 1. c.
12. Rettung: a. La mia salvezza s. 1. a. — b. Salvamento s. 1. b. — c. Salvamento s. 1. c.
13. Der Musensohn: a. Il figlio delle Muse s. 1. a. — b. Il figlio delle Muse s. 1. b. — c. Il figlio delle Muse s. 1. c. — d. Il figlio delle Muse s. 1. d.
14. Gefunden: a. Trovato s. 1. a. — b. Scoperta s. 1. b. — c. (ohne Titel) Fiori d'oltralpe. Saggio di traduzioni poetiche per l'autore dei versi »In Solitudine« (T. Cannizzaro). Messina, Tip. Via Rovere, 1882. — d. Trovato. Novelle e liriche tradotte dal tedesco da Allegrina Cavalieri Sanguinetti. Modena, Moneti e Namias, 1884. — e. Il fiorellino trovato. Traduzione di Giovenale Sicca. Per Nozze Saredi Parodi-Bollero. Roma, officina ind. Carte-Valori, 1885. — f. Trovato. Traduzioncelle e Imitazioni di Franc. Benelli. Zurigo, 1868.
15. Gleich und Gleich: a. Simile col simile s. 1. a. — b. L'una per l'altra s. 1. b. — c. Simile col simile s. 1. d.
16. Wechsellied zum Tanz: a. Canto alternato per la danza s. 1. a. — b. Canto alternato durante la danza s. 1. b.
17. Selbstbetrug: a. Illusione s. 1. a. — b. Delusione s. 1. b. — c. Illusione s. 1. d. — d. (Selbstbetrug) Trad. di Luigi Mellano. La Lingua tedesca. Periodico quindicinale diretto da Vitt. Gruenwald e E. Krusekopf. Anno VII. N° 9. Livorno, 1893. — e. Il proprio inganno s. 14. f.
18. Kriegserklärung: a. Dichiarazione di guerra s. 1. a. — b. Dichiarazione di guerra s. 1. b. — c. Dichiarazione di guerra s. 1. d.
19. Liebhaber in allen Gestalten: a. Amante sotto ogni forma s. 1. a. — b. L'amante sotto tutte le forme s. 1. b.
20. Der Goldschmiedsgesell: a. Il garzone d'orefice s. 1. a. — b. Il garzone d'orefice s. 1. b.; wieder abgedruckt per Nozze. Vicenza, Paroni, 1878.
21. Lust und Qual: Diletto e dolore s. 1. b.
22. März: a. Marzo s. 1. a. — b. Marzo s. 1. b.
23. Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel: a. Risposte a domande proposte in un giuoco s. 1. a. — b. Risposta a quistioni fatte in giuoco di società s. 1. b.
24. Verschiedene Empfindungen an einem Platze: a. Diversi sentimenti nello stesso luogo s. 1. b.
25. Wer kauft Liebesgötter: a. Chi compra gli amori s. 1. a. — b. Gli amorini in vendita s. 1. b.
26. Der Misantrop: a. Il misantropo s. 1. a. — Il misantropo s. 1. b.

27. Liebe wider Willen: a. Amore contro voglia s. 1. a. — b. L'innamorato a suo dispetto s. 1. b.
28. Wahrer Genuss: a. Vero godimento s. 1. a. — b. Vero godimento s. 1. b.
29. Der Schäfer: a. Il pastore s. 1. a. — b. Il pastore s. 1. b. — c. Il pecoraio s. 14. f.
30. Der Abschied: a. Il congedo s. 1. a. — b. Addio s. 1. b. — c. Il congedo s. 1. d. — d. (Der Abschied) Libro dell' amore. Poesie ital. raccolte e straniere tradotte da M. A. Canini. Venezia, Tip. dell' Ancora, 1888. Vol. separazione.
31. Die schöne Nacht: a. La bella notte s. 1. a. — b. La bella notte s. 1. b.
32. Glück und Traum: a. Felicità e sogno s. 1. a. — b. Felicità e sogno s. 1. b.
33. Lebendiges Andenken: a. Un ricordo vivente s. 1. a. — b. Ricordo vivente s. 1. b. — c. Ricordo vivente s. 1. c.
34. Glück der Entfernung: a. Felicità della lontananza s. 1. a. — b. Felicità della lontananza s. 1. b. — c. Virtù della lontananza s. 1. c.
35. An Luna: a. Alla luna s. 1. a. — b. Alla luna s. 1. b. — c. Alla luna (und noch eine dritte Fassung) s. 1. c.
36. Brautnacht: a. La notte nuziale s. 1. a. — b. La notte degli sposi s. 1. b. — c. La prima notte delle nozze. Traduzione di C. V. Giusti. Nella Nuova Rivista Internazionale (Periodico di scienze lettere ed arti, compilato da C. V. Giusti, Prof. G. Rigutini, Dr. G. A. Scartazzini.) Anno I. N° 3. Firenze, Tip. del Vocabolario, 1880.
37. Schadenfreude: a. Gioia maligna s. 1. a. — b. Gusto crudele s. 1. b. — c. Piacer crudele s. 1. c. — d. Gioia maligna s. 1. d.
38. Unschuld: a. L'innocenza s. 1. a. — b. L'innocenza s. 1. b. — c. Innocenza s. 1. d.
39. Scheintod: a. Morte apparente s. 1. a. — b. Morte apparente s. 1. b.
40. Nähe: a. Vicinanza s. 1. a. — b. Vicinanza s. 1. b. — c. Vicinanza s. 1. c. — d. Vicinanza s. 1. d. — e. Vicinanza s. 14. f.
41. Novemberlied: Il canto di novembre s. 1. c.
42. An die Erwählte: a. Alla donna eletta s. 1. a. — b. Alla prescelta s. 1. b.
43. Erster Verlust: a. La prima perdita. Saggio di poesie alemanne. Versioni di Antonio Bellati. Milano, 1832. — b. Prima perdita s. 1. a. — c. Prima perdita s. 1. b. — d. Prima perdita s. 1. d. — e. Prima perdita. Versioni poetiche di Giulio Pisa. Milano, Dumolard, 1894.
44. Nachgefühl: a. Rimembranza s. 1. a. — b. Sensazione s. 1. b. — c. Rimembranza s. 1. d. — d. Rimembranze.

Il matrimonio di Geltrude e alcune poesie tradotte dal tedesco da Allegrina C. Sanguinetti. Modena, Moneti e Namias, 1887.

45. Nähe des Geliebten: a. Presenza. Canti popolari dell' Alemagna. Saggio di traduzione per Giovanni Fissore. Savigliano, tip. Racca e Bressa, 1857. — b. Vicinanza dell' amata s. 1. a. — c. Vicinanza dell' amato. — Imitazione dal tedesco di W. Goethe. Rivista Europea (Rivista Internazionale) Vol. II. Firenze, 1877. Traduzione di Giovanni Tamini. — d. Vicinanza dell' amante s. 1. b. — e. Vicinanza della persona amata s. 36. c. — f. Desiderio dell' amato s. 14. d. — g. Alla donna amata. Affetti e Fantasie. Traduzione di Enrico Salvagnini. Bologna, Zanichelli, 1885. 16°. — h. Vicinanza dell' amata s. 1. d. — i. (Nähe des Geliebten) Eros. Liriche. Versione di F. Contaldi. Giulianova, tip. del commercio, 1888. Per nozze Trifoni — de Albentiis. — k. Prossimità dell' amata s. 14. f. — l. Presso l'amata. Ombre e Riflessi di Giuseppe Biadego. Verona, Münster, 1876. — m. Vicinanza dell' amato. Traduzione di Santoro Fajella. Nuptialia. Salerno, Jovane, 1890. — n. Io penso a te. Trad. di Cesare de Lollis. Fanfulla della Domenica. Anno XIV. Roma, 1892. — o. Presso l'amato. Trad. di Lea M. in Mente e Cuore. Periodico per le Famiglie e per le Scuole. Anno III. No. 1. Trieste, 1895.

46. Gegenwart: a. Presenza s. 1. a. — b. Presenza s. 1. b. — c. Presenza s. 1. d.

47. An die Entfernte: a. Lontananza. Saggio di traduzioni di P. d'Arco Ferrari. Firenze, Le Monnier, 1857. 16° picc. — b. All' amica lontana s. 1. a. — c. All' amica lontana s. 1. b. — d. All' amica lontana s. 45. g. — e. All' amica lontana s. 1. d. — f. (An die Entfernte) s. 30. d.

48. Am Flusse: a. Sul fiume s. 1. a. — b. In riva al fiume s. 1. b. — c. Sul fiume s. 1. d. — d. Sul fiume s. 45. l.

49. Wehmuth: a. Tristezza s. 1. a. — b. Malinconia s. 1. b. — c. (Wehmuth) s. 30. d. — d. Tristezza s. 1. d.

50. Abschied: a. Congedo s. 1. a. — b. Separazione s. 1. b. — c. Separazione s. 1. c.

51. Wechsel: a. Volubilità s. 1. a. — b. Mutazione s. 1. b. — c. Volubilità s. 1. d.

52. Beherzigung: Riflessione s. 1. b.

53. Ein Gleiches: a. Chi s'aiuta Dio l'aiuta s. 1. a. — b. (Ein Gleiches) s. 1. b. — c. Similitudine s. 1. c. — d. Serio pensiero s. 1. d.

54. Meeresstille: a. La calma del mare s. 1. a. — b. Calma di mare s. 1. b. — c. Bonaccia s. 1. d. — d. Calma marina s. 43. d.

55. Glückliche Fahrt: a. Viaggio felice s. 1. a. — b. Buon viaggio s. 1. b. — c. Tragitto felice s. 1. d.

56. Muth: a. Coraggio s. 1. a. — b. Coraggio s. 1. b. — c. Coraggio s. 1. c. — d. Coraggio s. 1. d.

57. Erinnerung: a. Un ricordo s. 1. a. — b. Consiglio s. 1. b. — c. Avvertimento s. 1. c. — d. Un ricordo s. 1. d.

58. Willkommen und Abschied: a. Il benvenuto e l'addio. Saggio di poesie alemanne. Versioni di Antonio Bellati. Milano, Fontana, 1832. Edizione nuovissima. — b. Il benvenuto e l'addio s. 1. a. — c. Arrivo e partenza s. 1. b. — d. Arrivo e partenza s. 44. c. — e. (Willkommen und Abschied) s. 30. d. — f. Il benvenuto e l'addio. Fiori tedeschi di vari autori. Trad. di Gaetano Oliva. Messina, 1875. — g. Ritorno e partenza. Illustrazione popolare. Milano, 1890. N° 24.

59. Neue Liebe neues Leben: a. Amor nuovo, vita nuova s. 1. a. — b. Nuovo amore, nuova vita s. 1. b. — c. Amor nuovo e vita nuova s. 43. d.

60. An Belinde: a. A Belinda s. 1. a. — b. A Belinda s. 1. b. — c. A Belinda s. 43. d.

61. Mailied: a. Canzone di Maggio s. 58. a. — b. Canto di Maggio s. 1. a. — c. Canto di maggio. Cento liriche tedesche tradotte da Francesco Cipolla. Verona, Münster, 1877. — d. Canto di maggio s. 1. b. — e. Canto di maggio. Per Nozze Berti-Mangini. Livorno, Vigo, 1878 in 8°. — f. Canto di maggio s. 1. d. — g. Canto primaverile. Anima. Versi di Filippo Benvenuto. Napoli, E. Detken, 1893. — h. Canto di Maggio s. 14. f. — i. Canto di Maggio. Le Primavere liriche della Germania di Gaetano Nardelli. Roma, Paravia, 1891. — k. Canto di Maggio. Trad. di Gualtiero Petrucci. Varietà. Periodico di Napoli. Anno IV. N° 159. 1894.

62. Mit einem gemalten Band: a. Col dono di un nastro dipinto s. 1. a. — b. Con un nodo variopinto s. 1. b. — c. Col dono di un nastro dipinto s. 1, d.

63. Mit einem goldenen Halskettchen: a. Col dono d'una catenella d'oro s. 1. a. — b. Con un piccolo monile d'oro s. 1. b. — c. A Federica col dono d'una catenella d'oro, Erato. Versi di Saverio Baldacchini. Napoli, Stamp. del Vaglio, 1857.

64. An Lottchen: a. A Carlotta s. 1. a. — b. A Carlotta s. 1. b.

65. Auf dem See: a. Sul lago s. 1. a. — b. Sul lago s. 1. b. — Sul lago s. 1. d.

66. Vom Berge: a. Dal monte s. 47. a. — b. Dal monte s. 1. a. — c. Dal monte s. 1. b.

67. Blumengruss: Saluto coi fiori s. 1. b.

68. Im Sommer: a. Nell a state s. 1. a. — b. D'estate s. 1. b. — c. Nella state. Letture die Famiglia. Anno XXXVI. N° 1. Firenze, Bencini, 1884. Trad. di A. Zardo. Wieder abgedruckt s. 1. d.

69. Mailied: a. Canto di Maggio s. 1. a. — b. Maggio s. 1. b. — c. Canzone di Maggio s. 1. d.

70. Frühzeitiger Frühling: a. Primavera precoce s. 1. a. — b. Primavera precoce s. 61. c. — c. Primavera precoce s. 1. b. — d. Primavera precoce s. 1. d. — e. (c. Tit.) s. 61. i.

71. Herbstgefühl: a. Sentimenti d'autunno s. 1. a. — b. Impressioni d'autunno s. 1. c.

72. Rastlose Liebe: a. Amore senza riposo s. 1. a. — b. Amore senza riposo s. 1. b. — c. (Rastlose Liebe) s. 30. d. Bd. 1885. — d. Amore senza riposo s. 1. d. — e. Amore non ha posa s. 44. d. — f. Amore senza posa. Traduzioni di Emilio Teza. Milano, Hoepli, 1888.

73. Schäfers Klagelied: a. Lamento del pastore s. 1. a. — b. Lamento del pastore s. 1. b. — c. Il lamento del pastore s. 36. c. — d. Lamento del pastore s. 14. d. — e. Lamento del pastore s. 1. d. — f. Il lamento del pastore. Poeti Tedeschi. Versioni di Angelo Calvino. Roma, Eredi Bocca, 1888.

74. Trost in Thränen: a. Consolazione nelle lagrime s. 47. a. — b. Consolazione nel pianto s. 1. a. — c. Conforto nelle lagrime s. 1. b. — d. Conforto nelle lagrime s. 1. d. — e. Conforto nelle lagrime s. 44. d. — f. Consolazione nelle lagrime. Ida Provenzal. Versi. Livorno, Giusti, 1891. — g. Conforto al pianto s. 45. m.

75. Nachtgesang: a. Canto notturno s. 1. a. — b. Serenata s. 1. b. — c. Canto notturno s. 1. c.

76. Sehnsucht: a. Desiderio fantastico s. 1. a. — b. Aspirazione s. 1. b. — c. Sehnsucht. Giuseppe Finze. Fantasmi. Torino, Loescher, 1892.

77. An Mignon: a. A Mignon s. 1. a. — b. A Mignon s. 1. b. — c. A Mignon s. 1. c. — d. A Mignon s. 1. d.

78. Bergschloss: a. Il castello della montagna s. 1. a. — b. Castello in Montagna s. 1. b. — c. Il castello della montagna s. 68. c.

79. Geistesgruss: a. Il saluto dello spirito s. 47. a. — b. Il saluto dello spirito s. 1. a. — c. Il saluto d'uno spettro s. 1. c.

80. An ein goldenes Herz, das er am Halse trug: a. Ad un cuor d'oro che portava al collo s. 1. a. — b. Ad un cuor d'oro ch'egli portava al collo s. 1. b. — c. Ad un cuor d'oro che portava al collo s. 1. d.

81. Wonne der Wehmuth: a. Voluttà del dolore s. 1. a. — b. Voluttà della malinconia s. 1. b. — c. (Wonne der Wehmuth) s. 30. d. Bd. v. 1885. — d. Voluttà del dolore. Cordelia. Giornale per le giovinette. Anno X. N° 41. Firenze, 1891.

82. Wanderers Nachtlied: a. Canto notturno del viandante s. 1. a. — b. Canto notturno del viaggiatore s. 1. b. — c. Canto notturno del viandante s. 36. c.
83. Ein Gleiches[1]: a. (Ein Gleiches) s. 1. a. — b. Canto notturno del viaggiatore s. 61. c. — c. Lo stesso soggetto s. 1. b. — d. Similitudine s. 1. c. — e. Al mio cuore. Traduzione di C. U. Posocco, da Goethe. La Favilla. Rivista letteraria dell' Umbria e delle Marche. Dir. L. Tiberi. Anno X. Perugia, 1878. pag. 471. — f. Lo stesso argomento s. 36. c.
84. Jägers Abendlied: a. Canto serale del cacciatore s. 1. a. — b. Canto notturno del cacciatore s. 1. b. — c. Canto del cacciatore alla sera s. 14. d. — d. Canto serale del cacciatore alla sera s. 1. d.
85. An den Mond: a. Alla luna s. 58. a. — b. Alla luna s. 1. a. — c. Alla luna s. 1. b. — d. Alla luna s. 1. d. — e. Alla luna s. 44. d.
86. Einschränkung: a. Giusto limite s. 1. a. — b. Angustia s. 1. b.
87. Hoffnung: a. Speranza s. 1. a. — b. Speranza s. 1. b. — c. Speranza s. 1. d.
88. Sorge: Pensiero cruccioso s. 1. b.
89. Eigenthum: a. Proprietà s. 1. a. — b. Possesso s. 1. b. — c. Proprietà s. 1. d.
90. An Lina. a. Lina s. 1. a. — b. A Lina s. 1. b. — c. A Lina s. 45. g.

Gesellige Lieder.

91. Zum neuen Jahr: Il nuovo anno s. 1. b.
92. Stiftungslied: a. Canto d'inaugurazione s. 1. b. — b. Il canto della scritta s. 1. c.
93. Frühlingsorakel: L'oracolo di primavera s. 1. c.
94. Die glücklichen Gatten: Gli sposi felici s. 1. b.
95. Bundeslied: Canto dell' alleanza s. 1. b.
96. Dauer im Wechsel: Durata e mutamento s. 1. b.
97. Generalbeichte: Confessione generale s. 1. b.
98. Cophtisches Lied: a. Cantilena cofta. L'Eco. Giornale di scienze, lettere, arti, commerci e teatri. Milano, P. Lampato, 1828. N° 26. — b. Canto cofto s. 1. b.
99. Vanitas! Vanitatum vanitas!: Vanitas etc. s. 1. b.
100. Frech und froh: Audacia e allegria s. 1. c.
101. Kriegsglück: Fortuna in guerra s. 1. c.
102. Offene Tafel: Tavola bandita s. 1. c.
103. Epiphanias: Epifania s. 1. c.
104. Die Lustigen von Weimar: I buontemponi di Weimar s. 1. c.

[1] Pietro Dazzi's Uebersetzung dieses Gedichtes, die unter dem Titel »Pace« in der Gazzetta del Popolo di Firenze erschienen ist, habe ich leider nicht finden können.

105. Schweizerlied: a. Canto svizzero s. 1. c. — b. Uf'm Bergli s. 14. c.
106. Finnisches Lied: Canto finnico s. 1. b.
107. Zigeunerlied: Canto zingaro s. 1. c.

Aus Wilhelm Meister.

108. Mignon (II. Gedicht): Mignon s. 45. g.
109. Der Harfenspieler: Il suonator d'arpa s. 43. e.

Balladen.

110. Mignon: a. L'anelanza di Mignone. Poesie scelte dai migliori classici tedeschi, recate in italiano col testo a fronte dal prof. Luigi F. A. Argenti. Milano, Pirotta, 1826. in 12° grande. — b. Mignon. Saggio di traduzioni di Paolo d'Arco Ferrari. Firenze, F. Le Monnier, 1857. 16°. — c. Mignone. Gemme straniere raccolte del cav^e Andrea Maffei. Firenze, F. Le Monnier, 1860. — d. Mignon. Estratto dal giornale »Il Trentino« Viaggio in Italia di Goethe lavoro di Silvio Andreis. Trento, G. B. Monanni, 1868. (trad. in prosa). — e. Mignon s. 1. a. — f. Mignon s. 1. d. — g. Conosci tu il suol? (Dal W. Meister.) Trad. di G. A. Cesareo. Magazzino. Riv. di lett. arti e scienze. Messina, 1882.
111. Der Sänger: a. Il menestrello. Rose e Viole. Canti e leggende popolari di varie nazioni, raccolte e pubblicate da C. Arlia. Torino, G. Favale, 1886. — b. Il menestrello s. 44. d. — c. Il Bardo. L'armi e l'arpa. Versi di Domenico Panizzi. Reggio Emilia. Degani e Masini, 1871. — d. Il menestrello. Trad. di Antonio Tari. Napoli Letteraria, 1884.
112. Ballade vom vertriebenen und zurückgekehrten Grafen: a. Ascoltano i fanciulli e n'han diletto s. 110. c. — b. Ballata del conte esigliato e ritornato. Ballate. Traduz. di A. Zardo. Milano, 1890.
113. Das Veilchen: a. Canzonetta. Idea della bella letteratura alemanna. Trad. del sig. Abate A. De' Giorgi Bertòla. Lucca, 1784. Tomo 1. pag. 162. — b. La Viola s. 58. a. — c. La violetta. Per nozze. Trad. di A. Zardo. Padova, Prosperini, 1876. Wieder abgedruckt s. 1. d. — d. La viola mammola s. 14. d.
114. Erlkönig: a. Il folletto s. 58. a. — b. Il fantasma. Traduzione libera. Rivista Viennese 1839. Tomo II. pag. 415 ff. — c. Il re degli alni s. 47. a. — d. Il folletto s. 110. c. — e. Il re dei Silfi. Fiori lirici tedeschi, recati in italiano da Gio. Peruzzini. Firenze, Barbèra, 1870. vol. unico. — f. Il re delle Ninfe s. 73. f. — g. Il re degli Ontani. Cordelia. Giornale per le giovinette. Firenze,

1892. Anno XII. N° 7. Unterschrieben Emma. — h. Il re degli alni s. 43. e. — i. Il re degli Ontani Traduz. di Gaspare Buffa. Gazzettino del circolo filolog. stenogr. di Genova. Anno I. N° 13. 1874. — k. Il re dei folletti. Ciampoli. Fiori Erotici. Lipsia, Otto Lenz, 1882.

114a. Johanna Sebus. Giovanna Sebus. Saggio di Traduz. delle più apprezzate liriche alemanne di Giacomo Pederzani. Prescia, Minerva, 1842.

115. Der Fischer: a. Il pescatore s. 58. a. — b. Il pescatore s. 57. a. — c. Il pescatore s. 110. c. wieder abgedruckt per Nozze Binelli-Oddi-Baglioni. Perugia, Buoncompagni, 1878. 8° pag. 6. — d. Il pescatore s. 1. d. — e. Il pescatore s. 44. d. — f. Il pescatore. Ballata. Versione di Giuseppe Vigolo per Nozze Gruber-Lorenzi. Padova, Salmin, 1888. 8°. — g. Il pescatore. Trad. di B. Cotronei. Rassegna della letteratura italiana estraniera. Anno I. N° 8. Catania, 1890. — h. Il pescatore s. 43. e.

116. Der König in Thule: a. Il re di Tule s. 47. a. — b. Il re di Thule s. 14. c. — c. Il re di Tule. Rime Nuove di Giosuè Carducci. Bologna, Zanichelli, 1887. — d. Il re di Thule. Saggio di versioni poetiche dal tedesco per Livio Cibrario. Torino-Roma, L. Roux, 1892. — S. ausserdem unter Faust.

117. Das Blümlein wunderschön. Lied des gefangenen Grafen: a. La viola del pensiero s. 58. a. — b. Il fioretto bello a meraviglia. Canzone del conte prigioniero s. 110. c.

118. Ritter Curts Brautfahrt: Viaggio nuziale del cavalier Curt s. 1. c.

119. Der Schatzgräber: a. Il cercator di tesori s. 111. a. — b. Il cercator di tesori s. 114. e. — c. Il cercator di tesori s. 1. d. — d. Il cercatore di tesori, trad. di A. Foà. La lingua ted. Periodico. Anno III. N° 5. Verona, 1889.

120. Der Rattenfänger: Il pigliasorci s. 1. c.

121. Der Edelknabe und die Müllerin: Il signorino e la molinara s. 1. c.

122. Der Junggesell und der Mühlbach: a. Il garzone e il ruscello s. 47. a. — b. Il garzone e il ruscello del mulino s. 1. d.

123. Wirkung in die Ferne: Effetto in distanza s. 1. c.

124. Die wandelnde Glocke: La campana semovente s. 47. a.

125. Der Todtentanz: a. La danza dei morti s. 58. a. — b. La danza dei morti s. 110. c.

126. Die Braut von Corinth: a. La sposa di Corinto s. 58. a. — b. La sposa di Corinto s. 110. c. — c. La fidanzata di Corinto; trad. di A. Zardo. Padova, M. Giammartini, 1873. 8°. — d. La fidanzata di Corinto s. 73. f.

127. Der Gott und die Bajadere: a. Il nume e la baiadera (Leggenda indiana) s. 98 a. L'Eco, 1828. N° 26. — b. Il Dio e la baiadera s. 110. c. Wieder abgedrucktund in Musik gesetzt vom Zögling Giano Brida. Milano, Pirola, 1861. 8°. — c. Il Dio e la Baiadera. Trad. di Anselmo Guerrieri-Gonzaga, »Italia« herausg. von Karl Hillebrand in Florenz. Vol. I. Leipz., 1874. — d. Il Dio e la Baiadera. Trad. di C. V. Giusti. La Nuova Rivista Internazionale s. 36. c. N° 3.

Antiker Form sich nähernd.

128. Die Geschwister: I due fratelli. Cordelia s. 81. d., unterschr. »Jolanda«.
129. Zeitmass: Cronometro s. 128.
130. Warnung: Consiglio s. 128.
131. Erkanntes Glück: a. Felicità conosciuta s. 1. a. — b. Felicità conosciuta s. 1. d.

Elegien.

132. Römische Elegien: a. Elegia III. L'Eco, 1828. N° 34. s. 98. a. — b. Elegia V. s. 110 d. — c. Elegie romane. Italia 1875. Vol. II. s. 127. c. — d. Elegie romane. Trad. di A. Maffei. Fir., Succ. Le Monnier, 1875. — e. Le elegie romane I. II. III. IV. V. X. XI. XIV. XVI. XVII. Traduz. di E. Teza. Pisa, Nistri, 1877. Dieselben. Milano, Hoepli, 1888. — f. Elegia XIII. Trad. di Bruno. L'occhialetto. Rivista settimanale. Anno XVI. Napoli, 1888 (in prosa). — g. Frammenti inediti delle elegie romane di Goethe. E. Teza. Rivista contemporanea. Dir. A. De Gubernatis. Vol. I. Anno I. Fir., 1888. — h. Elegie romane. Trad. di Luigi di S. Giusto col testo originale a fronte. Torino-Roma, L. Roux e C. edit., 1893. 16°. — i. Elegia XIII. Trad. di Vito Giuffrida. Intermezzo. Riv. di Lett., Scienze ed Arti. Alessandria, Chiari, 1890. — k. Elegia I. Giuochi di Nervi di L. Michelangeli. Bologna, Zanichelli, 1884.
133. Alexis und Dora: Alessi e Dora. Trad. di A. Maffei. Fir., Succ. Le Monnier, 1875. ediz. diam.
134. Der neue Pausias und sein Blumenmädchen: a. Il nuovo Pausia (Fragm. Vers 19—50 Weim. Ausgabe) s. 1. a. — b. Il nuovo Pausia. Trad. di V. Giuffrida. Napoli Letteraria. Rivista Settim. Anno IV. 1887.
135. Euphrosyne: a. Eufrosina. Trad. di A. Guerrieri-Gonzaga. Milano, 1877, pagg. 14. — b. Eufrosina s. 114a.
136. Amyntas: Aminta s. 132. d.
136a. Hermann und Dorothea: a. Arminio e Dorotea. Elegia. Trad. di A. Maffei. Fir., Succ. Le Monnier, 1887. — b. Hermann und Dorothea. Elegia. Trad. di L. Virbio. Genova, Tip. R. Ist. Sordo-Muti, 1889.

Epigramme.

137. Epigramme. Venedig, 1790: Epigrammi scelti. III. IV. XXVI. XXVIII. XXXI. XXXIV. XXXVII. XXXVIII. XXXIX. XL. XLII. XLIII. XLV. XLVIII. LXXVI. LXXVII. LXXXVI. LXXXVIII. LXXXIX. XC. XCI. XCII. XCIII. XCV. XCVI. XCVII. XCVIII. XCIX C. CI. CIV. s. 1. a.

Sonette.

138. Wachsthum: Il crescere s. 1. a.
139. Die Liebende schreibt: a. La donna scrive s. 1. a. — b. L'amorosa scrive s. 45. g.
140. Die Liebende abermals: L'amorosa continua s. 45. g.
141. Sie kann nicht enden: Ella non puó terminare s. 45. g.

Vermischte Gedichte.[1]

142. Deutscher Parnass: Il Parnaso tedesco s. 1. c.
143. Ilmenau (am 3. Septbr. 1783): Ilmenau s. 1. c.
144. Mahomets Gesang: Canto di Maometto s. 1. b.
145. Elysium. An Uranien: Eliso. Ad Urania s. 1. a.
146. Pilgers Morgenlied. An Lila: a. Canto mattinale dal pellegrino s. 1. a. — b. (ohne Titel) s. 30. d.
147. Gesang der Geister über den Wassern: a. Canto degli spiriti sull'acque s. 1. b. — b. Canto degli spiriti sull'acque s. 44. d. — c. Canto degli spiriti sopra l'acque. Trad. di Decio Cortesi. Fanfulla della Domenica Anno XII. N° 39. Roma, 1890.
148. Meine Göttin: La mia Dea s. 1. c.
149. Harzreise im Winter: Viaggio d'inverno sull' Harz s. 1. c.
150. An Schwager Kronos: a. A Kronos postiglione s. 1. c. — b. Crono il Postiglione. Poesie minime di S. Pinelli. Bol., Zanichelli, 1882.
151. Wanderers Sturmlied: Canto del viaggiatore durante la tempesta s. 1. c.
152. Seefahrt: a. Tragitto di mare s. 1. c. — b. Viaggio di mare s. 1. d.
153. Adler und Taube: a. L'aquila e la colomba s. 1. d. — b. Aquila e colomba. Vers. di J. Baccini. Cordelia. Anno X. N° 27. Fir., 1891. Wieder abgedruckt im Bd. »Poesia?« Fir., Bemporad e F., 1892.
154. Prometheus: a. Prometeo s. 127. c. — b. Prometeo s. 1. b. — c. Prometeo s. 1. d. — d. Prometeo. Saggi glottologici e letterari di Pietro Merlo. Milano, Hoepli, 1891. — e. Prometeo. Trad. di Romeo Lovera. Bollettino di filologia moderna. Salò, 1894.

[1] Das Bächlein (»Du Bächlein silberhell und klar«) wird in allen deutschen Lesebüchern für Italiener Goethe zugeschrieben; übersetzt ist es u. d. T. »Il ruscello« von Luisa Claus. Giornale dello Studente. A. III. N° 13—14. Lodi, 1886.

155. Ganymed: a. Ganimede s. 127. c. — b. Ganimede s. 1. c. — c. Ganimede s. 1. d.
156. Gränzen der Menschheit: a. I limiti dell' umanità s. 127. c. — b. I limiti dell' uomo s. 1. b.
157. Lili's Park: a. Il parco di Lilì s. 1. a. — b. Il parco di Lilli s. 1. c.
158. Liebebedürfniss: Bisogno d'amore s. 1. c.
159. An seine Spröde: Alla donna crudele s. 1. c.
160. Anliegen: Sollecitazione s. 1. c.
161. Die Musageten: I musageti s. 1. c.
162. Morgenklagen: a. Lamento del mattino s. 1. a. — b. Lamenti mattutini s. 1. c.
163. Der Besuch: a. La visita s. 127. c. — b. La visita s. 1. a. — c. La visita s. 1. b.
164. Der Becher: a. La coppa s. 1. a. — b. Il nappo s. 1. c. — c. Il nappo s. 1. d.
165. Nachtgedanken: a. Pensieri notturni s. 1. a. — b. Pensieri notturni s. 1. c. — c. Pensiero di notte s. 45. g.
166. An Lida: a. A Lida s. 1. a. — b. A Lida s. 1. c.
167. Für ewig: Per sempre s. 1. a.
168. Zwischen beiden Welten: Fra due mondi s. 1. a.
169. Um Mitternacht: A mezzanotte s. 1. c.
170. Trilogie der Leidenschaft.
    α. An Werther: a. A Werther s. 1. c. — b. A Werther, Versione di Riccardo Ceroni preposta alla trad. dei dolori del giovine Werther. Milano, Sonzogno, 1893. N° 63 della Bibl. Univ.
    β. Elegie: Elegia s. 1. a.
    γ. Aussöhnung: a. Riconciliazione s. 1. a. — b. Ritorno alla pace s. 1. c.
171. Aeolsharfen. Gespräch: a. Arpe eolie s. 1. a. — b. Arpe eolie s. 1. d.
172. April: Aprile s. 1. c.
173. Mai: Maggio s. 1. c.
174. Juni: Giugno s. 1. c.
175. Frühling über's Jahr: Primavera vicina s. 1. b.
176. St. Nepomuks Vorabend: La vigilia di S. Giovanni Nepomuceno. Carlsbad, 1820. Versione di G. Milanese. La Scintilla. Rivista lett. settim. Anno I. N° 3. Venezia, 1887.
177. Epilog zu Schillers Glocke: Epilogo alla Campana di Schiller. Versione inedita del Dott. Giovanni Rasori. Firenze, 1867.

Kunst.

178. Der Wanderer: Il viandante s. 1. d.
179. Amor als Landschaftsmaler: a. Amore paesista. Traduz. premiata di Adele Buondelmonte. Rivista Viennese Tomo IV. Vienna, 1838. pag. 342 ff. — b. Amore paesista

s. 1. a. — c. Amore paesista s. 1. c. — d. Amore paesista s. 1. d. — e. Amore paesista. Fuscelli di G. L. Patuzzi. Verona, Drucker, 1881. — f. Amore pittore di paesaggi s. 154. e.

Parabolisch.

180. Ein Gleichniss: a. Una similitudine. L'Eco, 1828. N° 73 s. 98. a. — b. Una similitudine s. 58. a.
181. Die Freude: La felicità s. 81. d.
181a. Legende vom Hufeisen. Leggenda del ferro di cavallo s. 111. d.

Epigrammatisch.

182. Verschiedene Drohung: Minaccie diverse s. 1. a.
183. Beweggrund: Motivi s. 1. a.
184. Keins von allen: a. Come si fa? L'Eco, 1828. N° 41 s. 98. a. — b. (Keins von allen) s. 43. e.
185. Gesellschaft: (Gesellschaft) s. 43. e.
186. Zeit und Zeitung: (Zeit und Zeitung) s. 43. e.
187. Das Alter: La vecchiaia. L'Eco, 1828. N° 41 s. 98. a.

Gott und Welt.

188. Die Metamorphose der Pflanzen: a. Metamorfosi delle piante (Fragm. Vers 71—80, Weim. Ausg.) s. 1. a. — b. La metamorfosi delle piante. Traduz. di A. Guerrieri-Gonzaga. Rassegna settimanale Vol. I. N° 15. Firenze, 1878. p. 274 ff.
189. Metamorphose der Thiere: La metamorfosi degli animali s. 187. b.

Cantaten.

190. Die erste Walpurgisnacht: La prima notte di Valpurga. Leggenda di W. Goethe. Versione ritmica del M° A. Parisotti. Roma, tip. Cappuccini e Ripamonti, 1880. pagg. 15.

Aus fremden Sprachen.

191. An die Cicade. Nach dem Anakreon: Alla cicala. Imitazione da Anacreonte s. 81. d.
192. Sie liebt mich! (Nachlass Verm. Ged., Weim. Ausg. Bd. 5, S. 17): Il libro dell' amore di Marcantonio Canini. Ven., 1885 (s. 30. d.)

Westöstlicher Divan.

I. Wiedergefunden: Ritrovandosi. Traduzione di Decio Cortesi Fanfulla della Domenica. Anno XII. N° 45. Roma, 1890.
II. Vollmondnacht: Plenilunio. Ebenda (s. I).

Dramen.

Clavigo: a. Clavijo. Tragedia di Wolfango Goethe. La Favilla. Rivista di letteratura e di educazione. Perugia. Anno V. 1874 e Anno VI. 1875. Traduzione di Cesare Ragnotti † prof. al Liceo di Perugia. — b. Clavigo. Tragedia di

W. Goethe. Traduzione di Casimiro Varese. Firenze, Succ. Le Monnier, 1878. — c. Clavigo. Teatro scelto di Volfango Goethe recato in Versi italiani da Pietro Rota. Milano, Gnocchi, 1860. 2 voll.

Claudine von Villabella. Claudina di Villabella s. Clavigo c.

Egmont:[1] a. Il conte Egmonte. Tragedia di W. Goethe. Prima versione dal tedesco di Niccolò Antinori. Milano, 1838. Firenze, Le Monnier, 1853. 16°. — Egmont. Tragedia di W. Goethe. Trad. di Casimiro Varese; con note storiche e il giudizio di F. Schiller. Firenze, Succ. Le Monnier, 1876. — c. Egmont. Tragedia di W. Goethe. Trad. di A. Foà. Rivista Europea (Rivista Iternazionale) Vol. XXV. Roma-Fir., 1881. Auch im Sonderabdruck. — d. Egmont s. Clavigo c.

Faust: a. Fausto. Tragedia di Volfango Goethe. Trad. di Giovita Scalvini. Milano, Silvestri, 1835. 16°. pagg. XL—256. Con ritratto dell' autore. XI. Bd. der Biblioteca scelta di op. ted. trad. in lingua ital. — b. Fausto. Tragedia di W. Goethe. Trad. in versi di Federico Persico. Napoli, 1861. — c. Fausto. Tragedia di W. Goethe. Trad. di G. Scalvini e Giuseppe Gazzino. II. ediz. coll' aggiunta della leggenda del Widmann. Fir., Le Monnier, 1862. Milano, 1882. Bibl. univ. Sonzogno. — d. Fausto parte I[a]. Tragedia di W. Goethe. Trad. di A. Guerrieri-Gonzaga. Milano, 1862. Fir., Succ. Le Monnier, 1873. 1. vol. Fragmente waren schon 1860 im Mondo illustrato di Torino erschienen. — e. Faust Parte I[a], II[a]. Tragedia di Volfango Goethe. Tradotta da Andrea Maffei. IV. ediz. riveduta e corretta. Fir., Succ. Le Monnier, 1878. 2 voll. in 16°. Mit einem Discorso sul Faust von E. Cecchi, und der Romanza: Margherita all' arcolaio, nelle note di Vincenzo Lutti. Fragmente waren schon 66 u. 67 in der N. Antol. erschienen. — f. Faust. I e II parte s. Clavigo c.[2]

Fragmente von italienischen Uebersetzungen des Faust.

a. Faust. parte I. Trad. e sunto di M. S.: Indicatore. Milano, 1831. Tomo VIII. pag. 386 — 399. — b. Margherita davanti l'imagine della Vergine. Trad. in prosa di C(esare). C(antù). Indicatore. Milano, 1833. Tomo IV. Serie II. pag. 220 ff. — c. La canzone di Margherita all'arcolaio,

[1] C. V. Giusti hat ausser den Dramen des jungen Goethe und verschiedenen Goethischen Gedichten, auch noch den Egmont und den Torquato Tasso übersetzt. Es wäre wünschenswerth, dass für diese beiden Arbeiten eines so feinen Kenners der deutschen Literatur sich bald ein Verleger fände.

[2] E. Teza in Padova hat eine metrische Uebersetzung des Faust geliefert, die noch ungedruckt ist.

tradotta dal Faust di Goethe nello stesso ritmo dell' originale da Angelo De Gubernatis. Rivista Bolognese di scienze e Letteratura. Anno II. Vol. I. Fasc. V. Bologna, 1868. — d. Frammenti d'una traduz. inedita del Faust di Goethe. Traduzione di G. Boglietti. Religione e Amore: Dialogo fra Margherita e Faust. Cantina di Auerbach in Lipsia. La Favilla. Rivista di letteratura e di educazione. Anno III. Perugia, Buoncompagni, 1871. pag. 508—518. — e. Ghita all'arcolaio. Ghita ponendo fiori avanti un'imagine della Mater dolorosa. Traduz. di Domenico Gnoli s. 1. a. pag. 14—17. — f. Gretchen am Spinnrad. M. A. Canini, Ven., 1885 s. 30 d. pag. 433. — g. Frammento del Faust (Gretchen am Spinnrad) Eros. Liriche. Vers. di F. Contaldi. Giulianova, tip. Comm., 1888. (Per Nozze Trifoni-de Abentiis.) — h. Canzone di Margherita. Versi di Vincenzo Baffi. Napoli, Ghio, 1858. — i. Preghiera di Margherita nel Faust; von eben demselben Uebersetzer Poesie. Napoli, Rondinella, 1861.

Die Geschwister: a. Fratello e sorella. Commedia in un atto di Volfango Goethe. Traduzione (in versi martelliani) di C. V. Giusti. Nuova Rivista Internazionale. Periodico di lettere, scienze ed arti. Anno II. N° 5. Fir., 1880. pag. 321—343. — b. Fratello e Sorella (handschriftlich) übersetzt vom Schauspieler E. Zacconi für die dramatische Truppe Zacconi-Pilotto.

Goetz von Berlichingen: a. Goetz di Berlichingen dalla mano di ferro. Versione di Fr. Vergani. Mil., Bonfanti, 1837. Vol. III. des Museo drammatico. 8°. pagg. 226. — b. Goetz di Berlichingen dalla mano di ferro. Dramma di Volfango Goethe, tradotto da R. Ceroni. Milano, Fanfani, 1843. Vol. I. dell' Alemagna letteraria. 16°. pagg. 160. — c. Goetz di Berlichingen. Traduzione in versi di Ettore Toci. Livorno, Vigo, 1876. pagg. VIII—384. — d. Goetz di Berlichinga dalla mano di ferro s. Clavigo c.

Iphigenie auf Tauris: a. Ifigenia in Tauride. Versione italiana di Edvige de Battisti di S. Giorgio de Scolari. Verona, Libanti, 1832. 8°. Torino, 1842. — b. Ifigenia in Tauride. Trad. di A. Maffei. Fir., Succ. Le Monnier, 1875. Mil., 1885. 16°.

Die Laune des Verliebten: a. I capricci dell' amante. Commedia pastorale in un atto di W. Goethe. Trad. (in versi martelliani) di C. V. Giusti. Rivista internaz. britan. germ. slava ecc. N° IV. Vol. I. Fir., 1876. pag. 117—126. — b. Il capriccio dell' amante. (Atto Unico.) Saggi di traduzioni Goethe-Heine-di R. Varvaro. Palermo, Lao, 1884. 16°. pagg. 68. — c. Die Laune des Verliebten. Fragment (Vers 98—112 Weim. Ausg.). Trad. di Luigi Mellano. La lingua tedesca. Periodico. Livorno, Belfort, 1891.

Die Mitschuldigen: I complici. Commedia in tre atti di W. Goethe. Traduzione (in versi martelliani) di C. V. Giusti. Rivista internaz. brit. germ. slava ecc. Vol. I. N° XVII. XVIII. Fir., 1876. pagg. 532—535, 558—562.

Die Natürliche Tochter. La Figlia Naturale s. Clavigo c.

Stella: Stella. Tragedia di W. Goethe. Trad. di Casimiro Varese (nach der neuen Redaction von 1805). Firenze, Succ. Le Monnier, 1878.

Torquato Tasso: a. Torquato Tasso. Traduzione di G. Sorelli. Firenze, 1820. 12. — b. Torquato Tasso. Tragedia di Volfango Goethe tradotta da G. Rota,[1] La Cronaca. Giornale di scienze, lettere, arti ecc. diretto da Ignazio Cantù. Anno II. Sem. I e II. Milano, Redaelli, 1856. — c. Torquato Tasso. Tragedia di W. Goethe. Trad. di J. Cabianca. Rivista di Firenze, diretta da Atto Vannucci. Anno II. Vol. IV. 1856. pag. 362 ff. — d. Torquato Tasso. Trad. di Casimiro Varese. Firenze, Succ. Le Monnier, 1876. 16°.

Episches.

Hermann und Dorothea: a. Jagemann (versi sciolti) Halle, 1804. 8°. — b. G. Barbieri (Prosa), Milano, 1824. — c. A. Maffei (versi) 1864. 8°. — d. Ermanno e Dorotea. Traduz. di Benedetto Magnani. Genova, 1870. — e. Erminio e Dorotea di V. Goethe. Trad. di A. Guerrieri-Gonzaga. Fir., Le Monnier, 1873. S. auch Nuov. Antologia Vol. XXII. Fir., 1873. pag. 155 ff. (Clio). — f. Ermanno e Dorotea. Canto VII. Traduz. di E. Teza. Traduzioni. Milano, Hoepli, 1888. — g. Ermanno e Dorotea di V. Goethe. Versione metrica di Luigi Virbio. Genova, Tip. R° Istituto Sordo-Muti, 1889. 8°. pagg. 101. h. Arminio e Dorotea. Studio e traduz. di Vittorio Betteloni. Milano, E. Rechiedei e C. edit. (Tip. Capriolo e Massimino) 1892. 16°. pagg. 191. — i. Brano di Hermann und Dorothea. Trad. di G. Chiarini. N. Antologia. III. Serie. Roma, 1893.

Erzählendes (Prosa).

Novelle: Novella nell'originale ted. con due versioni, una letterale e l'altra libera. Firenze, Le Monnier, 1886. 16°. pagg. VI-139.

Die wunderlichen Nachbarskinder-Novelle: I due strani fanciulli. Novella di W. Goethe, per la prima volta tradotta in italiano da E. Laugeri. Rivista Europea. Anno II. Firenze, 1871. Vol. I. pag. 301 ff.

---

[1] Goedeke (Grundr. Bd. 4. 1891. S. 677) hat die wahrscheinl. druckfehlerhafte Angabe »G. Roda 1842«.

Der neue Paris. Knabenmärchen: Il nuovo Paride. Racconto di Goethe, tradotto in italiano da Adolfo Courtheoux. Illustrazioni di A. Montaldi. Biblioteca Illustrata della Gazzetta musicale di Milano, 1889. Vol. II. pag. 5—20 (Dall' Autobiogr. libro II).

Die Wahlverwandschaften: La scelta dei parenti. Prima versione italiano di A. C., Milano, Angelo Ceresa, 1835 (s. auch Rivista Viennese. Tomo II. 1839 pag. 268, wo der passendere Titel »Affinità d'elezione« vorgeschlagen wird).

Werthers Leiden: a. Werther, opera di sentimento del Dott. Goethe, celebre scrittore tedesco, trad. da Gaetano Grassi, coll' aggiunta di un' apologia in favore dell' opera medesima. Poschiavo, 1781. 8°. Mil., 1800. 8°. Basilea, 1807. 8°. Livorno, 1808. Fir., 1808. 12°. Firenze, Piatti, 1823. 16°. voll. 2. — b. Gli affanni del giovane Verter, dall'originale ted., trad. in lingua toscana da C. Ludger. Londra, 1788. 12°. — c. Verter. Opera originale tedesca del Signor Goethe trasportata in italiano dal D. M. S(alom). Venezia, 1796. — d. Werther. Tradotto del tedesco per L. C. de Salse. Parigi, 1803, II. 8°. — e. Werther. Lettere sentimentali pubblicate dal Dott. Volfango Goethe. Torino, 1857. 8. Mil., 1879. 8°. Fir., tip. Salani, 1884. 32°. — f. I dolori del giovine Werther. Versione ital. di R. Ceroni. Fir., 1857. 8°. 1873. 12°. Mil., 1883. 8°. Firenze, Succ. Le Monnier, 1887. 24°. pagg. LXXX-438. — g. Fragment. Dai dolori del giovine Werther. Trad. di Guido Ascoli. La lingua ted. Periodico. Anno VII. N° 19. Livorno, Belfort, 1893. — h. Frammenti del Werther s. 61. i.

Wilhelm Meisters Lehrjahre: Gli anni del noviziato di Alfredo (sic) Meister, romanzo di G. Volfango Goethe. Versione dal ted. Milano, per G. Silvestri, 1835. 16°. pagg. 332. Della Biblioteca di opere ted. tradotte in italiano volume X.

Biographische Schriften.

Diario del viaggio di G. V. Goethe dal Tirolo fino al termine della sua dimora in Venezia. Poligrafo di Verona. Tomo VIII. 1831 e Tomo IX. 1832. unterschrieben B—S. — Verona, 1893. pagg. 8.

Wolfango Goethe a Vicenza nel Settembre del 1786. Ricordo di Nozze. Lettere die Goethe da Vicenza tradotte da Giacomo Zanella. Vicenza, Paroni, 1863. Wieder abgedruckt: Illustrazione popolare. Giornale per le Famiglie Vol. XXXI. N° 2 e 3. Milano, Treves, 1894.

Ricordi di viaggi in Italia. Trad. dal tedesco di A. di Cossilla. Milano, Manini, 1875, 16°. pagg. 396.

Goethe. Venezia nel 1786. Traduzione nell' Illustrazione popolare, Milano, 1893. N° 35—41.

Memorie biografiche di Goethe (Traduz. e sunti) di E. Mayer. Antologia diretta da G. P. Vieusseux. Tomo 19. 20. 21. Firenze, tip. Pezzati, 1825—26.

Memorie della mia Vita. Verità e poesia die G. V. Goethe. Libro I. Traduz. di Carlo Andreis. Rivista Triestina di scienze, lettere ed arti. Anno I. Vol. I. 1877.

Autobiografia (Poesia e Verità) di G. W. Goethe (Buch I—XII). Trad. di A. Courtheoux. Bibl. Univ. Mil., Sonzogno, 1886.

L'elezione e l'incoronazione di un re dei Romani (Ricordo giovenile di W. Goethe). Trad. di Francesco Muscogiuri. Nuova Antologia. Serie II. Vol. XXII. Roma, 1880. pag. 619—647. (Fragment mit Einleitung.)

Kleinere Schriften.

Aus »Kunst und Alterthum«, Brano d'una critica di G. V. Goethe sul Romanticismo, trad. da E. Mayer. Antologia fondata da G. P. Vieusseux. Tomo XX. pag. 24ff. Firenze, 1825.

Interesse di Goethe pel Manzoni. Trad. dal ted. Lugano, Ruggia, 1827. 8°. pagg. 72.

Giudizio di Goethe sull' Adelchi, trag. di A. Manzoni, L'Eco. Giornale di scienze, lett., arti, comm. e teatri. Milano, P. Lampato, 1822. N° 22. pag. 85 ff.

Opinione di Goethe sul Manfredo di Lord Byron. Dal giornale di Goethe über Kunst und Alterthum. Trad. di R. C. Indicatore. Tomo III. Serie II. Milano, 1833. pag. 144—147.

Lettera del celebre scrittore tedesco protestante Dott. Wolfango Goethe in onore di San Filippo Neri, pubblicata per la prima volta in italiano con brevi cenni biografici ed osservazioni, da Giuseppe Bondini. Roma, Monaldi, 1856.

Parole di G. V. Goethe in un albo a suo figlio. Trad. di G. Pisa. Natura ed Arte. Anno III. N° 9. Mil., Vallardi, 1893. pag. 787 ff.

Aus Eckermanns Gespräche mit Goethe. Dialoghi con Goethe negli ultimi anni di sua vita, di G. P. Eckermann. Rivista Viennese. Tomo II. pag. 104 ff. 269 ff. Vienna, 1838. Unterschr. G. B(olza).

Wissenschaftliche Werke.

Saggio sulla metamorfosi delle piante di G. W. Goethe. Traduzione di Pietro Robiati. Milano, 1842. (In Battezzatis Bücherkatalog von 1891 stehen auch die bibliographischen Angaben: 8°. pagg. XII—120.)

Principii di filosofia zoologica e anatomia comparata di Volfango Goethe. Prima traduzione italiana per Michele Lessona. Roma, E. Perino edit., 1885. pagg. 94.

Verzeichniss
der Uebersetzer soweit sie genannt sind.[1]

Andreis, Carlo.
Andreis, Silvio.
Antinori, Niccolò.
Argenti, Luigi.
Arlìa, Costantino.
Ascoli, Guido.
Baccini, Ida.
Baffi, Vincenzo.
Baldacchini, Saverio.
Barbieri, G.
Battisti, Edvige de.
Bellati, Antonio.
Benelli, Francesco.
Benevento, Filippo.
Bertòla, Aurelio.
Betteloni, Vittorio.
Biadego, Giuseppe.
Boglietti, G.
Bolza, G. B.
Bondini, Giuseppe.
Bracchi, Pio.
Buffa, Gaspare.
Buondelmonte, Adele.
Cabianca, J.
Calvino, Angelo.
Canini, Marcantonio.
Cannizzaro, Tomm.
C(antù). C(esare).
Carducci, Giosuè.
Ceroni, Riccardo.
Cesareo, G. A.
Chiarini, Giuseppe.
Ciampoli.
Cibrario, Livio.
Cipolla, Francesco.
Claus, Luisa.
Contaldi, F.
Cortesi, Decio.
Cossilla, A. di.
Cotronei, B.
Courtheoux, Adolfo.
Damiani, Domenico.
Dazzi, Pietro.
Fajella, Santoro.
Ferrari, P. d'Arco.
Finzi, Giuseppe.
Fissore, Giovanni.
Foà, Augusto.
Gazzino, Giuseppe.
Gervasio, L. (L. de S. Giusto).
Giuffrida, Vito.
Giusti, C. V.
Gnoli, Domenico.
Grassi, Gaetano.
Gubernatis, Ang. de.
Guerrieri, Anselmo.
Jagemann.
Laugeri, E.
Lea, M.
Lessona, Michele.
Lollis, Cesare de.
Lovera, Romeo.
Ludger, C.
Maffei, Andrea.
Magnani, Benedetto.
Mayer, Enrico.
Mellano, Luigi.
Merlo, Pietro.
Michelangeli, Luigi.
Milanese, G.
Muscogiuri, Franc.
Nardelli, Gaetano.
Oliva, Gaetano.
Panizzi, Domenico.
Parisotti, Alessandro
Patuzzi, G. L.
Pederzani, Giacomo.
Persico, Federico.
Peruzzini, Giovanni.
Petrucci, Gualtiero.
Pinelli, Luigi.
Pisa, Giulio.
Posocco, C. U.
Provenzal, Ida.
Ragnotti, Cesare.
Rasori, Giovanni.
Robiati, Pietro.
Rota, Giuseppe.
S(alom), M.
Salse, L. C. de.
Salvagnini, Enrico.
Sanguinetti, A., Cav.
Scalvini, Giovita.
Sicca, Giovenale.
Sorelli, G.
Tamini, Giovanni.
Tari, Antonio.
Teza, Emilio.
Toci, Ettore.
Varese, Casimiro.
Varvaro, R.
Vergani, Francesco.
Vianello, Luigi.
Vigolo, Giuseppe.
Virbio, Luigi.
Zacconi, Ermete.
Zanella, Giacomo.
Zardo, Antonio.

[1] Die Pseudonyme sind im Verzeichniss unberücksichtigt geblieben.